

# RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN



Vergangenheit · Gegenwart · Zukunft der Grafschaft Glatz

## *St. Nikolaus in Oberhannsdorf*

Heft 3/2016  
ISSN 1865-4312

### **Zum Geleit**

Weihnachtsgruß des Großdechanten.....	3
Weihnachtsgruß des Vertriebenenbischofs.....	4

### **Großdechant**

Unser Großdechant Franz Jung wird 80 .....	5
Original und Kopie – Ein Gespräch mit Prälat Franz Jung für polnische Leser.....	7

### **Telgter Wallfahrt**

Zum 70. Jubiläum – Grafschaft Glatzer Wallfahrt.....	10
Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter .....	14

### **70 Jahre Vertreibung**

Das gab es auch – 70 Jahre nach der Vertreibung.....	15
Gedenkstein bringt Vertriebene zusammen.....	16
Rede anlässlich der Segnung des Gläserdorfer Gedenksteins.....	16
Wie Liesborn zum Gläserdorfer Gedenkstein kam .....	19

### **AKVMOE**

Vertriebenenseelsorge – Erklärung der AKVMOE-Delegiertenkonferenz.....	20
--	----

### **Heimatwerk Grafschaft Glatz**

Visitatoren adé – Wie geht es weiter? .....	21
Einladung zur Christkindmesse in Osnabrück.....	21

### **Persönlichkeiten der Grafschaft Glatz**

Monika Taubitz: „Durch Lücken im Zaun“, Durchblick 3: Fortgänge.....	22
--	----

### **Aus dem Glatzer Land**

Oberhannsdorf.....	26
Herbstfahrt mit dem Großdechanten.....	28
Einweihung des neuen Hirschfelderdenkmals in Habelschwerdt.....	31
Trachten – nur noch Geschichte?.....	33

### **Aus der Glatzer Stube in Telgte**

Johannes von Nepomuk .....	34
----------------------------	----

### **Aus den Grafschafter Gruppen**

Grafschafter Gemeinschaft: Wanderwoche in der Grafschaft Glatz.....	35
---	----

<b>Jubiläen und Geburtstage</b> .....	38
---------------------------------------	----

<b>Heimgänge</b> .....	39
------------------------	----

<b>Sie gehören zu uns</b> .....	40
---------------------------------	----

<b>Buchtipps</b> .....	41
------------------------	----

<b>Aufgepasst/Kurznachrichten</b> .....	43
---	----

<b>Impressum</b> .....	43
------------------------	----

<b>Termine</b> .....	44
----------------------	----

*Titelbild: Die Pfarrkirche St. Nikolaus in Oberhannsdorf, 1777 barock überformt Foto: zg.*

# Weihnachtsgruß des Großdechanten

ALS TIEFES SCHWEIGEN DAS ALL UMFING UND DIE NACHT BIS ZUR MITTE  
GELANGT WAR, DA SPRANG DEIN ALLMÄCHTIGES WORT VOM HIMMEL...

*Weisheit 18,19*



*Liebe Schwestern und Brüder,*

der obige Text aus dem Buch der Weisheit im Alten Testament bringt die Erde in ein neues Licht. Gottes Wort wird ein Mensch, um zu heilen und aufzurichten, was darniederlag. Das schöne Bild von Maria Schnee in unserer Heimat macht die Nacht der Geburt Jesu zur Heiligen Nacht, wenn auch nicht zur ruhigen Nacht, wie wir sie so gerne besingen.

Diese Nacht der Geburt Jesu auf den Feldern Bethlehems – vielleicht in einer Grotte, vielleicht in einem Stall – zeigt uns, dass die Welt auf den Kopf gestellt wird; Hirten, Menschen aus dem einfachen Volk, erfahren als Erste,

dass der Heiland, der Heilsbringer, der Messias geboren ist. Dieser Heiland richtet Gebeugte auf, gibt verletzten, abgeschobenen Menschen wieder Ansehen und Würde, vergibt den Sündern und sagt jedem Menschen: „Du bist von Gott geliebt.“ Diese Botschaft gilt der ganzen Welt, gilt den Menschen aller Nationen: Friede den Menschen, die guten Willens sind.

Wer immer einen Wallfahrtsort wie Maria Schnee betritt, besonders nach einem immerhin anstrengenden Weg von Wölfelsgrund aus, erfährt in der Kapelle diesen Trost: „Komm, tritt ein, du bist von Gott geliebt.“ Deswegen zog es unsere Vorfahren an diesen Ort Maria Schnee, nach Albendorf, Grulich oder Wartha.

70 Jahre nach der Vertreibung ist dieser Ort „Maria Schnee“ ein Platz, an dem wir dem Himmel ein Stück näher sind. Durch die Vertreibung, die wir als Kinder und Jugendliche erlebt haben, können wir gut mitfühlen mit denen, die jetzt vertrieben werden oder flüchten müssen, um ihr Leben zu retten. Und der Flüchtlingsstrom wird nicht versiegen, solange die Zustände in den Herkunftsländern nicht geändert werden.

Advent und Weihnachten haben damit zu tun, dass die Welt sich ändern kann trotz all ihrer Kriege, des Terrors und des Hungers: wenn Menschen sich selbst nicht mehr so in den Mittelpunkt stellen, wie wir es bei Diktatoren immer wieder erleben, sondern Gott die Ehre geben!

Ich wünsche Ihnen den Frieden der Heiligen, nicht der Stillen Nacht und Gottes Liebe für das kommende Jahr.

*Ihr und Euer Franz Jung, Großdechant*

# Weihnachtsgruß des Vertriebenenbischofs

## „Madonna aus Kanonen“



Foto: DBK

Die im Krieg erbeuteten Kanonen wurden zu einer Marienstatue umgegossen. Aus 213 Kanonen, die bei der Schlacht um Sewastopol erobert wurden, fertigte der Bildhauer Jean-Marie Bienaimé Bonnassieux 1860 eine Madonna mit dem Kind an, die 23 Meter hoch ist und auf einem Berg in der Nähe von Le Puy en Valey in Zentralfrankreich auf-

gestellt wurde. Das geschah am 12. September 1860 unter der Beteiligung von 120.000 interessierten Bewohnern der Stadt. Beim Bericht über die Geschichte dieser Madonna wurde ich sehr nachdenklich. Kann man aus eroberten Kanonen eine Madonna anfertigen? Menschen haben durch die Kanonen ihr Leben verloren. Wäre nicht das Verschrotten der Kanonen sinnvoller und angemessener gewesen? Welche Geschichte steckt dahinter?

Im Krimkrieg von 1853 bis 1856 standen sich russische Truppen und eine Allianz von englischen, französischen, osmanischen und sardischen Truppen gegenüber. Die Schlacht um Sewastopol zwischen 1854 und 1855 brachte auf beiden Seiten viele Verluste. Auch in der Folgezeit war die Krim immer Ziel von Eroberungsfeldzügen. In jüngster Zeit haben wir erneut eine Eroberung der Krim erleben müssen. Ihr kommt bis heute eine große strategische Bedeutung zu.

Die Sehnsucht nach Heil und Frieden erfüllt die Menschen von Beginn ihrer Existenz an. Schwerter zu Flugscharen umzuschmieden, ist nicht erst eine Idee der Friedensbewegung gewesen. Schon der Prophet Joel (4,10) kannte

diese Idee. Am Heiligen Abend hören wir in der gleichen Intention im Gottesdienst das schöne Wort des Propheten Jesaja: „Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter“ (Jes, 9,4–5). Mit der Geburt des Messias beginnt die Chance auf Frieden in einer neuen Weise. Der Mensch muss nicht mehr groß und mächtig werden, um vor Gott etwas zu gelten, sondern das Kind in der Krippe ist der Maßstab für wahre Größe. Wer Frieden stiftet, kann sich Kind Gottes nennen (vgl. Mt 5,9), und nicht derjenige, der andere beherrschen will. Gott hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut – sagt Maria im Magnifikat. Er wertet um und regt uns damit selbst an, neue Maßstäbe zu setzen. Mit Madonnen kann man nicht schießen und töten. Sie erinnern an das Ja Mariens zum Willen Gottes. Sie fragen uns: Wie steht es mit Deiner Bereitschaft, die Waffen ruhen zu lassen oder sogar umzuschmieden? Es täte der Welt und auch uns gut!

Das Weihnachtsfest ist ein guter Anlass zum Umdenken. Friedvolle Weihnachten entstehen dort, wo die Waffen verschrottet werden und sich Hände zum Friedensgruß ausstrecken, die bisher nur am Abzug der Gewehre – auch der Gedankengeschütze – waren. Das Kind in der Krippe gibt uns keine Legitimation mehr, auf Waffengewalt zu vertrauen.

Ich wünsche allen ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest.

+ *Weihbischof Dr. Reinhard Hauke*  
*Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz*  
*für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge*

# Unser Großdechant Franz Jung wird 80

Am 3. Dezember, dem Festtag des hl. Franz Xaver, dem Namenstag unseres Großdechanten, feiert dieser auch gleichzeitig seinen 80. Geburtstag. Zu seinem „Doppelfest“, besonders zu seinem 80. Wiegenfest, gratuliere ich ganz herzlich im Namen des Mitarbeiterkreises im Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und des gesamten Grafschafter Gottesvolkes.

An diesem besonderen Tag danke ich dir für deine vielseitige Arbeit und den unermüdlischen Einsatz für die Grafschaft Glatz und ihre Menschen und wünsche dir von Herzen Gottes Segen, Gesundheit, etwas mehr Muße und alles erdenklich Gute. Mögen dir noch viele fruchtbare Jahre in Freude und Dankbarkeit geschenkt werden!

1936 in Neundorf, Grafschaft Glatz, geboren, in Gläserndorf aufgewachsen, kamst du nach der Vertreibung mit den Eltern und Geschwistern nach Westdeutschland, zuerst nach Liesborn und später nach Lüdinghausen. Nach dem Theologiestudium wurdest du am 29. Juni 1964 im Dom zu Münster zum Priester geweiht.



*Primizfeier: Franz Jung zwischen Großdechant Leo Christoph (l.) und dem Pfarrer von Lüdinghausen (r.)  
Fotos: Archiv*

Als Kaplan wirktest du in verschiedenen Pfarrgemeinden am Niederrhein und als Pfarrer in der Pfarrei St. Elisabeth in Duisburg-Walsum.



*Einführung als KAB-Präsident*

1982 nahmst du deine priesterliche Tätigkeit als Diözesanpräses der KAB im Bistum Münster auf. Danach wurdest du schließlich Pfarrer in der Pfarrgemeinde St. Aegidii in Münster.

Als Nachfolger des verstorbenen Großdechanten Paul Sommer führte dich am 16. November 1983 der Vertriebenenbischof Gerhard Pieschl auf dem Annaberg in Haltern in dein neues Amt als Kanonischer Visitator und Großdechant ein.



Als Visitator und Großdechant hast du dich für die Belange der Grafschafter eingesetzt und Nachhaltiges bewirkt: Du hast zu vielen Wallfahrten in Telgte, Werl und der Grafschaft Glatz, zu Veranstaltungen und Treffen eingeladen und an unzähligen Orts-

treffen, Tagungen und Begegnungen teilgenommen. Der persönliche Kontakt zu den einzelnen Gruppen wie dem Familienkreis, der Grafschafter Gemeinschaft, der Jungen Grafschaft und dem Grafschafter Chor war dir immer sehr wichtig. Als geistlicher Leiter hast du viele Pilgerreisen durchgeführt, zahlreiche Gottesdienste mit uns gefeiert und uns im Glauben bestärkt.

Unentwegt hast du Kontakte zu Grafschaftern, vor allem zu den Ordensschwestern, -brüdern und den Priestern sowie zu den Menschen in



*Brückenbauer: Franz Jung bei einem Empfang im Rathaus von Bad Altheide 2016 mit Bürgermeister Jerzy Terlecki (sitzend). Foto: Joseph Stick*

der Grafschaft Glatz und in Tschechien geknüpft und gepflegt. Du warst „Brückenbauer“ zwischen Deutschen, Polen und Tschechen.

Die Grafschafter Missionare liegen dir sehr am Herzen. Du hast sie auf allen Kontinenten besucht und ihre Arbeit mithilfe vieler Grafschafter finanziell unterstützt.



*Siebte Missionsreise seit 1995: Franz Jung besuchte im Sommer 2006 Pater Hans Hasler in Indonesien. Foto: Archiv*

Dein Herzensanliegen und auch wohl Höhepunkt deiner Arbeit war die Seligsprechung von Kaplan Gerhard Hirschfelder. Der Seligsprechungsprozess forderte deinen permanenten Einsatz, viel Kraft und Mühe. Über die langen Jahre der Vorbereitung hast du nie die

Geduld verloren, bist nach Rom gereist, um persönlich mit den Verantwortlichen zu sprechen und so das Verfahren zu beschleunigen.



*Seligsprechungsprozess für Kaplan Hirschfelder: Andrea Ambrosi (Rom) und Franz Jung bei der Überreichung der Positio im April 2002 Foto: Archiv*

Wer sich mit so großem Engagement und mit seiner ganzen Kraft für „seine“ Grafschafter einsetzt, dem gebührt hoher Respekt, Anerkennung und aufrichtiger Dank. Als Zeichen dafür wurde dir am 2. Oktober 2001 in Münster das Bundesverdienstkreuz verliehen. Eine weitere Auszeichnung folgte in diesem Jahr: Am 12. April 2016 überreichte dir der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Berlin die Ehrenplakette, die höchste Auszeichnung des Verbandes. Das ist eine Würdigung für dein Leben und Wirken seit fast sechzig Jahren im Dienste für die Vertriebenen und die deutsch-polnische Verständigungsarbeit.

In all den Jahren deines Wirkens und deiner Verantwortung waren immer deine Schaffensfreude, deine lebendige und fröhliche Art, mit der du die Herzen der Menschen erreicht hast, zu spüren. Du warst immer bescheiden, hast stets deinen Humor behalten und lachst und „pauerschst“ gerne.

Wir danken dir für deine unaufhörliche Arbeit zum Wohle der Grafschafter und wünschen dir am 3. Dezember einen schönen Festtag im Kreise deiner lieben Angehörigen und Gäste.

*Elisabeth Brauner*

# Original und Kopie

Ein Gespräch mit Prälat Franz Jung für polnische Leser – erschienen in der „Ziemia Kłodzka“ im Juni 2016

„Der Mensch wird als Original geboren, aber die meisten von uns sterben als Kopie. Daher versuche ich, obwohl das nicht leicht ist, die Werte zu leben, die ich aus dem Elternhaus und von meinen Lehrern erhalten habe, und vergesse nicht die Treue zu meiner Heimat – dem Glatzer Land.“ Auf diese blumige Art bedankte sich der Priester und Prälat Franz Jung vor Kurzem für die hohe Auszeichnung am Sitz der Katholischen Akademie in Berlin. In Anwesenheit von Persönlichkeiten aus der Politik und von Bundeskanzlerin Angela Merkel wurde er mit der Ehrenmedaille des Bundes der Vertriebenen ausgezeichnet. Die Auszeichnung erhielt er für seinen priesterlichen Dienst für die Vertriebenen aus dem Glatzer Land und seine Verdienste um die Versöhnung der Menschen, die dieses Land heute verbindet. Sie macht auf sein Lebenswerk aufmerksam, und nach der Feier hatte ich die Möglichkeit, mit ihm über die Nachkriegsschicksale der Menschen zu sprechen, die das Glatzer Land ihre Heimat nennen. Das persönliche Schicksal von Prälat Jung ist bis heute untrennbar verbunden mit der Tragödie dieses Landes und ihrer Bewohner, die sich in Konsequenz dieses wahnsinnigen Krieges eine andere Heimat suchen mussten; ähnlich wie die, die aus Ostpolen vertrieben wurden.

Für keinen von ihnen war es einfach, aus dem Haus vertrieben zu werden, in dem die Familie seit Generationen wohnte. Wenn man solche Erlebnisse hat, ist es nicht so einfach, die christliche Herausforderung zur Versöhnung, Verständigung und das Gespräch über die Zukunft anzunehmen. Der Weg dahin ist nicht leicht. Sein Motto aus seiner frühen priesterlichen Tätigkeit ist: Der Mensch wird als Original geboren, aber die Mehrzahl stirbt leider als Kopie der Welt, in der er lebte. In diesen Worten ist die ganze Philosophie des Lebens

enthalten, die bestätigt, in welcher Weise das Schicksal und die Umwelt den Menschen bis zu seinem Tode formen.

„Meine Bemühungen waren darauf ausgerichtet, authentisch und glaubwürdig zu den eigenen Grundsätzen zu bleiben“, sagt er. Am wichtigsten waren für ihn immer die Erfahrungen, die aus der Fähigkeit des Zuhörens bei anderen und der Konfliktlösungen für die traumatisierten, ihm seelsorglich anvertrauten Menschen kamen. Die Laudatio unterstrich seine unverbrüchliche Treue zu den Gläubigen aus dem Glatzer Kessel. In seinen Predigten betonte er immer wieder die Notwendigkeit, Wege zu finden zwischen den Menschen. Aber er war auch kompromisslos, wenn es um die Bindung zu seiner Heimat ging.

Heimat ist ein Teil des Menschen und steht nicht zur Diskussion, ob es das Glatzer Land oder die Ostgebiete sind. Und er sagt weiter: „Bei meinen vielen missionarischen Reisen in die alte Heimat – schon zu schwierigeren Zeiten (...) – habe ich immer auf die Rechte des Menschen und das Recht auf Heimat hingewiesen. Dass sich hier europäisches Recht verwurzelt, das unveräußerliche Recht des Menschen auf Heimat im Sinne der historischen Wahrheit, war unser wichtiges Ziel. Und diese Arbeit bereitete mir zeitweise viel Schmerzen. Und wie verbindet sich das mit meinem priesterlichen Dienst? Man könnte hier die Worte des verdienten Theologen Kardinal Joseph Ratzinger, des späteren Papstes, anführen. Er unterstrich, dass Humanismus ohne Gott inhuman ist.“

**Was schätzen Sie, Herr Prälat, am meisten an dieser Auszeichnung?**

Ich schätze sehr, dass uns Aufmerksamkeit zukam: meinen Vertriebenen aus der Grafschaft

Glatz, Schlesien, dem Ermland und Masuren sowie den Sudeten. Und es hat mir besondere Freude bereitet, dass sich die Kanzlerin an uns erinnert und die Politiker uns schätzen. Ich muss daran erinnern, dass unsere Vereinigung es als ihre Aufgabe ansieht, unsere Vergangenheit zu schützen, und dazu gehören auch die Betreuung der Gegenwart und die Sorge um die Zukunft. Wir sind keine Menschen, die nur rückwärts schauen, denn als Christen ist es unsere Aufgabe, Brücken zu bauen zwischen uns und denen, die auch aus ihren Häusern vertrieben wurden und jetzt dort wohnen. Das ist eine historische Warnung, die man heute nicht vernachlässigen darf, denn man muss auch Verantwortung für die Zukunft übernehmen. Dieser Wechsel und diese Aufgabe haben sich erst im Laufe der Zeit herauskristallisiert. Es war auch innerhalb meiner Familie nicht leicht, denn ein ganzes Jahr, bis zu unserer Vertreibung, mussten wir in unserem Haus gemeinsam mit Polen leben. Mein Vater war wütend, aber wir mussten still bleiben. Wir hatten 25 Hektar Land und die Landwirtschaft, und es hat sehr wehgetan, als wir sie verlassen mussten. Wenn wir damals unseren Glauben nicht gehabt hätten, hätten wir das wohl nicht überlebt. Ich muss noch den Frauen die Ehre erweisen: Sie waren damals heilig. Bitte stellen Sie sich vor, wie sie es geschafft haben, ihre Kinder zu ernähren, bei uns waren es neun. In Deutschland dauerte es etwa zwei Jahre, bis man uns akzeptierte und aufhörte, uns als Polen und Flüchtlinge zu beschimpfen. Und wir waren doch keine Polen, ich konnte doch kein Wort Polnisch. Meine Familie lebte seit 700 Jahren in der Grafschaft Glatz, unsere Vorfahren kamen aus Franken, aus der Umgebung von Nürnberg.

### **Welche Themen sind in der Arbeit mit den damaligen Bewohnern des Glatzer Landes derzeit aktuell?**

Wir werden immer weniger. Vor Kurzem waren wir noch 19.200 Vertriebene, und es ist wichtig, dass wir weiterhin einen Ort haben, an dem wir emotional unsere alte Heimat wiederfinden. Solche Möglichkeiten ergeben sich bei Wallfahrten, bei denen ich eine Verständigung über die entstehenden Emotionen

zu finden versuche. Unsere Treffen bei den Pilgerfahrten verbinden wir mit der Kultur, mit Ausstellungen und der Präsentation unserer Geschichte. Damit niemand vergisst, dass man uns mit 35 Personen in einen Viehwagen verladen hat und wir nicht wussten, in welche Richtung man uns fährt.

### **Ist dieses Thema weiterhin lebendig?**

Immer weniger, denn die Zeit tut das Ihrige. Aber die Erinnerung an die Heimat und die Menschen bleibt bis zum Tode. Ich sehe das, wenn ich den 80-Jährigen meine Geburtstagsglückwünsche überbringe. Und deswegen versuchen wir, mit den Polen eine gemeinsame Sprache auf der Basis der historischen Wahrheit zu finden. Aber das ist weiterhin sehr schwer, wenn man uns sagt, dass die Polen in ein Land zurückgekehrt sind, das irgendwann einmal zu ihnen gehörte. Das ist schließlich nicht die Wahrheit. Wir möchten die historische Wahrheit, nur dann können wir Versöhnung aufbauen. Wenn das so nicht geht, dann ist das unehrlich. Die Polen können schließlich nichts dafür, dass die Alliierten über Vertreibungen entschieden und die Wege vom Osten in den Westen sich mit Vertriebenen und Flüchtlingen überfüllten. Das war ein sehr heißes Thema vor 30 Jahren, sogar ein polnischer Bischof sprach darüber, gerade von den polnischen Bischöfen wollten wir die Wahrheit hören. Bedingungen zu stellen, erschwert allerdings eine Versöhnung.

### **Was also verbindet heute die alten und die neuen Bewohner des Glatzer Landes?**

Die Probleme, von denen ich vorher sprach, existieren auf der politischen Ebene. Tatsächlich entstanden viele Freundschaften. Zu den Wallfahrten nach Polen fahren wir mit einem oder zwei Bussen. Wenn wir ankommen, hat jeder von uns „seinen“ Polen, und es gibt sehr herzliche Begegnungen. Diese Reisen sind also nicht vergeblich – das sind unsere Kontakte, schließlich sind wir Christen, und wenn wir einander nicht vergeben, sind wir unglaubwürdig. Aber es gibt noch einige von denen, die nicht akzeptieren können, dass sie vertrieben wurden, Haus und Hof verlassen mussten mit



einem Rucksack und dem, was man tragen konnte. Diese Menschen sind bis heute traumatisiert, aber das ändert sich langsam, und zwischen Deutschen und Polen gibt es immer bessere Kontakte.

Wir wurden 1946 vertrieben. Das war schlimm. Mit den Polen gab es keine Freundschaften und gegenseitige Akzeptanz. Polen und Deutsche lebten nebeneinanderher, sogar die Gottesdienste waren getrennt. Heute ist das nicht mehr so. Wenn wir jetzt in der Heimat sind, hören wir, wie junge Menschen sagen: „Ich bin auch hier geboren.“ Dann sage ich zu ihnen: „Teilen wir uns unsere Heimat.“

### **Wir sprechen über die neuen Polen, die jetzt hier wohnen. Was wissen Sie über sie?**

Zurzeit haben wir die Situation, dass wir in Europa gemeinsam leben, und wenn jemand hierher zurückkehrt, dann unter anderen Bedingungen. Im Glatzer Land siedeln Menschen aus der Stadt, aus Breslau, bauen ein Ferienhaus, aber während der Woche sind sie nicht hier. Die Deutschen kaufen ein Häuschen für das Alter, oder sie versuchen sich in der Touristik. Weiterhin ziehen junge Leute weg, weil sie anderswo besser verdienen, das ist ein natürlicher Prozess. Es entsteht eine neue Welt, neue Bindungen zu dieser Gegend.

### **Und eine neue Gemeinschaft mit den Deutschen, hier im Glatzer Land?**

Ich glaube daran nicht so recht, weil wir eine neue Generation haben. Selbst wenn jemand hierherkommt, dann meist nur zum Wochenende, und spätestens am Mittwoch ist er wieder auf dem Heimweg. Für uns ist es wichtig, dass die Jugend aus Deutschland Kontakte knüpft. Wir sind mit ihnen hierhergefahren, damit sie den Hof ihrer Großeltern besichtigen konnten, aber sie sagten, sie hätten keine Lust, nach Polen zu fahren. Sie müssten sich mit der Familie und ihren Angelegenheiten in Deutschland befassen.

### **Was wünschen Sie, Herr Pfarrer, den heutigen Bewohnern des Glatzer Landes?**

Mein Wunsch wäre, dass sie diese wunderbare Landschaft und die Industrie, die es noch



*Franz Jung 2006 in Telgte*

*Foto: Archiv*

in geringer Anzahl gibt, irgendwie besser bewirtschaften würden. Ein Potenzial ist jetzt die Touristik für ältere Menschen. Die Jugend möchte in den Urlaub nach Spanien. Wir fahren mit Bussen, die Jugend mit Autos, aber schon in verschiedene Richtungen. Eine solche Chance für Arbeit und Leben gibt es für junge Leute z. B. in Breslau, das Glatzer Land wird diese nicht haben. Breslau ist eine Metropole, hier ist Provinz. Diese gemütliche Ecke, das Glatzer Land, ist eine andere Welt. Breslau ist eine Weltstadt, ist Kultur.

### **Was möchten Sie, Herr Pfarrer, der Redaktion und den Lesern der „Ziemia Klodzka“ vermitteln?**

Die Zeitschrift „Ziemia Klodzka“ hat die Aufgabe, Brücken zu bauen und die Verständigung zwischen Nachbarn zu fördern. Das ist deshalb wichtig, weil es sich um eine Stimme handelt, die die junge Generation hören sollte. Unsere Menschen, das sind ältere Personen, bei denen das Interesse am Aufbau von etwas Neuem eher nicht mehr so groß ist. Ich möchte bei der

Gelegenheit Herrn Golak grüßen, den ich für seine Ausdauer beim Herstellen einer mehrsprachigen Zeitung bewundere. Wir sind ihm dafür sehr dankbar. Dank Julian Golak, Teresa Bazala und Irena Rogowska gemeinsam mit Elisabeth Kynast konnten wir die Seligsprechung von Kaplan Gerhard Hirschfelder herbeiführen, den viele mit Kaplan Popieluszko vergleichen. Ohne sie wäre das nicht möglich gewesen. Wir sind sehr dankbar für diese Treffen und die fruchtbare Zusammenarbeit. Die Zeitschrift sollte sich weiterentwickeln in Richtung Reflexion über die Zukunft Europas, und ich möchte unterstreichen, dass dies nicht so einfach zu bewerkstelligen ist.

### **Was muss passieren, damit unsere Kontakte und unsere Zukunft besser werden?**

Das Christentum sollte ernst genommen werden. Es muss einmal klar gesagt werden, dass wir hier unsere christliche Kultur haben, unsere Zivilisation des Westens, christliche Gemeinsamkeiten. Und Thema sind nicht nur der Krieg und die Vergangenheit mit ihren Vertreibungen, sondern auch das, was uns verbindet. Jetzt sind

die Grenzen offen und die Freiheit auf beiden Seiten der Grenze ist die gleiche (*ein Moment Schweigen*). Nun ja, aber damit verbindet sich das Problem, dass die jungen Menschen von hier weggehen und alles sich leert. Sicher gibt es kein Rezept, aber die Menschen müssen verstehen, dass wir jetzt nebeneinander in Frieden leben. Die Vergangenheit lassen wir hinter uns, aber wir können das nicht vergessen, was passiert ist, sonst verstehen wir unsere Geschichte nicht. Ähnlich geht es den Polen. Es ist also ein langer Weg, und man muss Ausdauer haben, die Liebe zum Nächsten muss Grundlage sein.

Wir als Kirchenleute haben auch unsere Probleme mit dem Vatikan und den Kardinälen. Es gibt kein Rezept, aber wir spüren unsere Verantwortung. Da wir Christen sind, sollten wir an die Zukunft denken.

*Das Gespräch führte Michal Majerski  
Aus dem Polnischen übersetzt von Horst Wolf*

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 25. Februar 2017**

# Zum 70. Jubiläum: Drei Tage Grafschaft Glatzer Wallfahrt zur Schmerzensmutter in Telgte bei Münster

Etwa 70 Personen waren am Donnerstag, dem 25. August 2016, der freundlichen Einladung des Telgter Bürgermeisters Wolfgang Pieper zu einem Empfang im Rathaus gefolgt. Im Beisein der Telgter Fraktionsvorsitzenden und von Vertretern der Verwaltung begrüßte er eine große Gruppe aktiver Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rund um das Wallfahrts geschehen: den Klerus u. a. mit dem aus Rom angereisten Apostolischen Nuntius Erzbischof Dr. Erwin Ender, dem Großdechanten sowie Propst Dr. Michael Langenfeld, Propst em. Heinrich Tietmeyer und Propst em. Heinz Erdbürger, des Weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., Ver-

treter der Jungen Grafschaft, der Grafschafter Gemeinschaft, des Grafschafter Chores, des Grafschafter Familienkreises, der Heimatgruppe Grafschaft Glatz e. V. mit ihrem Ehrenvorsitzenden Georg Hoffmann, der Zentralstelle Grafschaft Glatz e. V. mit dem Herausgeber des Grafschafter Boten Peter Großpietsch, der Kaplan-Gerhard-Hirschfelder-Stiftung, des Malteser Hilfswerks sowie weitere aktive Helferinnen und Helfer und Ehrengäste.

Neben persönlichen Erinnerungen an die Wallfahrten während seiner Kindheit spannte der Bürgermeister den Bogen zur heutigen Zeit, in der mehr als 65 Millionen hilfloser Menschen



Empfang im Telgter Rathaus zum 70. Jubiläum der Glatzer Wallfahrt

Foto: Peter Güttler

weltweit auf der Flucht seien, und forderte von der Politik ebenso viel Menschlichkeit, wie sie die katholische und evangelische Kirche erfreulicherweise zeigten. Hierbei richtete er Lob und Anerkennung an den Großdechanten, dem er ein Relief der Stadt Telgte überreichte mit dem Versprechen, dass die Grafschaft Glatzer hier immer willkommen seien.

Der Großdechant bedankte sich auf seine muntere schlesische Art für das Geschenk und die regelmäßige Bereitstellung eines Saals für die alljährlichen Priesterkonferenzen. Eine besondere Beziehung zwischen den Grafschaften und der Stadt Telgte habe der verstorbene Amts- (1959–1974) und Stadtdirektor (1975–1983) Hans Melchers aufgebaut. „Er war mit Leib und Seele ein Edel-Grafschafter geworden.“ Zudem bestehe seit 1995 eine Städtepartnerschaft zwischen Telgte und Bad Altheide.

In dem anschließenden Vortrag hielt Nuntius em. Dr. Erwin Ender eine Rückschau auf seine Tätigkeiten der zurückliegenden Jahrzehnte. Nach Studium in Rom, Priesterweihe, Promotion und einer 20-jährigen Tätigkeit im Vatikan wurde er zum Bischof geweiht und ging für sieben Jahre in den Sudan sowie einige andere Länder der arabischen Halbinsel. Der Höhepunkt dort war der Besuch von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1993. Nach dem Einsatz im Sudan arbeitete Ender vier Jahre in den drei baltischen Ländern (Litauen, Estland, Lettland), zwei Jahre in der Tschechischen Republik und schließlich von 2003 bis 2007 in Berlin: für ihn krönender Abschluss seiner fast 40 Dienstjahre beim Heiligen Stuhl.

### Wallfahrtsfreitag

Die feierliche Vesper am Freitag, dem 26. August, eröffnete der Wallfahrtsleiter Pfarrer Martin Karras.



Wallfahrtsleiter Martin Karras Foto: Peter Güttler

Danach referierte Arnold Tölg, MdL a. D. aus Baden-Württemberg, im Pfarrzentrum über seine persönlichen, nachwirkenden Erlebnisse, angefangen mit dem Anblick der vielen Soldaten beim Einmarsch ins Sudetenland und dem traurigen Gesicht seiner Mutter beim Beginn des Polenfeldzugs. Im März 1946 führte ihn sein Weg nach einem 30 Kilometer langen Fußmarsch in ein Sammellager in Glatz und von dort in Waggonen in den Westen. Der Referent gab Einblick in seinen Werdegang und

seinen Einsatz für Flüchtlinge und Vertriebene. Er hob die Bedeutung der 1950 in Stuttgart verkündeten „Charta der Heimatvertriebenen“ hervor, die Bereitschaft und das Bemühen um ein vereintes Europa. Er verwies auf die Leistung der Vertriebenen beim Wiederaufbau und den Prozess der Verständigung, der durch die schnelle und nachhaltige Hilfe bei Notsituationen in Polen und persönliche Kontakte auf verschiedenste Weise gefördert worden sei.

In der Eröffnungsandacht hielt Propst Langenfeld eine vielbeachtete Predigt zum diesjährigen Wallfahrtsmotto „Selig die Barmherzigen“ und wies auf die Tontafeln an der „Pforte der Barmherzigkeit“ an der Kirchentür zur Gnadenkapelle hin, auf denen die sieben leiblichen und die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit genannt werden und die von einer Telgter Künstlerin gestaltet wurden.

Bei der anschließenden Lichterprozession, begleitet von den Klängen der Buckower Blaskapelle, zogen etwa 150 Pilgerinnen und Pilger

mit der Statue der Arnestus-Madonna durch die von der Wallfahrtsgilde mit Bannern festlich geschmückten Straßen, mit einer Statio im „Glatzer Park“, dem Schlussegens von Pfarrer Christoph Scholz vor der Gnadenkapelle und dem gemeinsam gesungenen „Salve Regina“ in der Wallfahrtskirche.

### Wallfahrtssamstag

Der Festgottesdienst am Samstag wurde eröffnet mit einem feierlichen Einzug in die bis auf die letzten Plätze gefüllte Wallfahrtskirche, dem die Bildnisse des Arnestus von Pardubitz und des Seligen Gerhard Hirschfelder vorgetragen wurden. Neben dem Apostolischen Nuntius Erzbischof Dr. Erwin Ender als Hauptzelebrenten standen der Großdechant, Propst Dr. Michael Langenfeld, Dr. Joachim Giela, Dr. Marius Linnenborn und Pfarrer em. Reinhard Gröger sowie in Assistenz die Diakone Arnold Bittner und Ewald Pohl am Altar. Die musikalische Gestaltung übernahm das Buckow-Waldsiefersdorfer Blasorchester. Auch der Grafschafter Chor bot zwei eigens



„Pforte der Barmherzigkeit“ an der Gnadenkapelle in Telgte

Foto: Peter Güttler

einstudierte Lieder von Josef Güttler aus Bad Landeck dar. In seiner Festpredigt nahm der Großdechant Bezug auf die Olympischen Spiele: Gern hätte er Goldmedaillen an die Mütter für deren Überlebenskampf im Licht des Christseins vergeben. Er erinnerte an die Entschuldigung des Bürgermeisters von Kloster Oesede aus dem Jahr 1970 und an die Worte anlässlich der Einweihung des Gedenksteins in Liesborn, die belegen, dass Verständigung und Versöhnung nur geschehen könnten, wenn die geschichtliche Wahrheit auf den Tisch käme. Durch unsere Lebensgeschichte seien wundersame Ereignisse zustande gekommen: die Entstehung einer ökumenischen Bewegung, Ehen zwischen Einheimischen und Vertriebenen, die zu einer „Blutauffrischung“ geführt hätten, wenn auch die Mundart dadurch auf beiden Seiten verloren gegangen sei, Erwerb von Haus und Eigentum durch Fleiß und Tüchtigkeit, Zugang zu den Kirchen- und politischen Gemeinden, Übernahme von Verantwortung, gemeinsame Fahrten mit den Einheimischen in die Heimat, Entstehung von Paten- und Partnerschaften, große Hilfsaktionen von Ost- und Westdeutschen für die Polen, Erhaltung der Heimatkirchen, zahlreiche Priester- und Ordensberufene aus heimatvertriebenen Familien. Sogar die Jugend der Diözese Schweidnitz, zu der die Grafschaft jetzt gehört, sei mit Informationen über unseren Seligen Gerhard Hirschfelder zum Weltjugendtag nach Krakau gezogen. „Haben nicht alle eine Goldmedaille verdient, die ihren Beitrag zu Verständigung, Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit leisten?“ In dem von Papst Franziskus eingeleiteten Jahr der Barmherzigkeit gelte auch für uns die Verheißung nach Mt. 5,7: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.“ Beim Totengedenken an die Verstorbenen des vergangenen Jahres wurden unter anderen stellvertretend Barbara Simon und Heinz Blaser, Mitglieder des Pastoralrats, angeführt.

Bei der feierlichen Schlussandacht deutete Pfarrer Karras, dessen Mutter aus Wallisfurth stammt, den Titel „Maria, Mutter der Barmherzigkeit“ dahingehend, dass ihr Sohn die Barmherzigkeit sei, der Erbarmer. Sich erbarmen



*Nuntius em. Erwin Ender im Gespräch mit einer Wallfahrerin*  
Foto: Peter Güttler

heiß, Mitleid haben. Barmherzigkeit sei allein eine göttliche Eigenschaft und bezeichne das, was Gott uns schenke. Viele fragten aber, wo Gottes Barmherzigkeit geblieben sei, als Krieg, Flucht und Vertreibung über uns Menschen kamen, bei Anschlägen, Erdbeben und anderen Katastrophen. Eine Antwort könne lauten, da sei oftmals Menschenhand die Ursache gewesen: Arroganz, Unvermögen, Gier, Wahnsinn und vieles mehr. Barmherzigkeit heiße nicht, dass Gott alles Problematische von uns fernhalte. Er habe uns doch Verstand, Wissen und Entwicklungsmöglichkeiten mitgegeben. Durch Maria sei die Barmherzigkeit wieder in die Welt gekommen, eine andere wohl, als wir Menschen sie erwarteten. „Vielleicht war es ja die Bestimmung der Grafschafter und all der anderen Vertriebenen und Flüchtlinge des Zweiten Weltkriegs, Flucht und Vertreibung zu erdulden?“ Wie viele Tausend Pilger hätten danach in Telgte, Werl und anderswo ein Glaubenszeugnis gegeben, um Gott zu danken, dass er sie in all ihrer Not nicht verlassen habe. „Wir alle sind auf die Barmherzigkeit und die



Schlusssegnen bei der 70. Telgter Wallfahrt

Foto: Peter Güttler

mütterliche Liebe der Gottesmutter und die Barmherzigkeit unseres Schöpfers angewiesen. Wir alle, ob gläubig oder ungläubig: Wir brauchen sie mehr denn je.“

Im Anschluss an die Andacht lud der Großdechant noch alle ein, mit ihm am 4. März 2017 die Vollendung seines achten Lebensjahrzehnts zu feiern. Sodann stellte er Pfarrer Martin Karras, Dr. Marius Linnenborn und Christoph Scholz vor, die seine Arbeit weiterführen werden. Er bedankte sich allseits und gab den Maltesern noch Gelegenheit, auf ihre enormen Hilfsleistungen in die Grafschaft Glatz hinzuweisen: Man habe inzwischen 170 Fahrten mit Hilfsgütern in mehr als 500 Fahrzeugen durchgeführt.

Bei herrlichem Wetter verbrachten viele der etwa 1000 Angereisten zum Ausklang noch einige Zeit im Gespräch miteinander, bevor sie die Heimreise antraten. Nach der Osnabrücker Wallfahrt zählt die Grafschaft Glatzer Wallfahrt immer noch als die zweitstärkste!

*Günther Gröger*

## Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der 70. Telgter Wallfahrt

Nach einer großen und so gelungenen Veranstaltung wie der Jubiläumswallfahrt in Telgte Ende August ist es recht schwierig, jedem Einzelnen, der zu ihrem Gelingen beigetragen hat, zu danken, da immer die Gefahr besteht, jemanden zu vergessen. Daher möchte ich hier stellvertretend alle Gruppen nennen, die bei der Vorbereitung und Durchführung der Telgter Wallfahrt mitgewirkt haben:

Ein großer Dank geht an:

- Propst Dr. Langenfeld mit seinem Team in der Sakristei und im Pfarrhaus,
- die Wallfahrtsgilde, die seit Jahren auf dem Kirchengelände und in der Stadt für Blumenschmuck sorgt und unsere Lichterprozession mit der Gildefahne begleitet,
- das Vorbereitungsteam, das vor, während und auch nachher für einen würdigen Ablauf der Wallfahrt sorgte,



Klerus, Ordensschwwestern und Fahnenträger mit Großdechant Franz Jung

Foto: Peter Güttler

- die Kollektanten, Kerzenträger, Lektoren usw.,
- den Klerus für die Mitgestaltung der Liturgie und die Predigten,
- die Malteser für die ärztliche Versorgung und
- den großen Mitarbeiterkreis im Pfarrheim. Allein durch das Café und den Basar wurde der beachtliche Betrag von 2600 Euro für unsere Landsleute in der Mission erarbeitet.

Schon am Donnerstag vor der Wallfahrt hatte der Bürgermeister von Telgte, Wolfgang Pieper, anlässlich des 70. Jahrestages der Telgter Wallfahrt im Rathaus einen großen Empfang gegeben. Die herzlichen Worte der Anerkennung

für 70 Jahre Treue zu Telgte bleiben in Erinnerung, ebenso der gute Vortrag unseres Landesmannes Erzbischof Erwin Ender.

Herzlich danke ich auch dem Buckow-Waldsievorsdorfer Blasorchester, das den Tag musikalisch begleitete.

Und schließlich danke ich allen Gläubigen für ihre Teilnahme an der Wallfahrt, für ihr Singen und Beten, für ihre Beiträge zu den Kollekten zugunsten der Grafschafter Arbeit und des Erhalts der Telgter Propsteikirche.

*Franz Jung, Großdechant*

## Das gab es auch – 70 Jahre nach der Vertreibung

An zwei Ereignisse des Jahres 2016, siebenzig Jahre nach der Vertreibung, möchte ich gern nochmals erinnern. Das erste Ereignis habe ich in der Predigt bei der Gedenkveranstaltung in Anikum am 5. Juni (s. Rundbrief 2/2016, Seite 4–5) erwähnt: Am 13. April 2016 wurde in Kloster Oesede der 231 Niederschwedeldorfer gedacht, die vor 70 Jahren dort ankamen und die keiner aufnehmen wollte. Der Verantwortliche der Niederschwedeldorfer zitierte aus der Ansprache des Bürgermeisters von Kloster

Oesede anlässlich der Anbringung einer Gedenktafel im Jahr 1970: „Wir Einheimischen aus Kloster Oesede bitten um Entschuldigung dafür, wie wir Euch behandelt haben und unwürdig mit Euch umgegangen sind. Heute schämen wir uns dafür.“

Das zweite Erlebnis: Am 12. Juni 2016 haben die Gläserdorfer (mein Heimatort) in Liesborn, Krs. Warendorf, einen großen Gedenkstein auf dem Kirchengelände aufgestellt: Erinnerung an

70 Jahre Vertreibung und Dank für die Aufnahme. Ein Drittel der Gläserdorfer war an diesem Tag nach Liesborn gekommen. Der Vorsitzende des Heimatvereins Liesborn, Wilhelm Plümpe, hielt bei der Segnung des Gedenksteins eine beeindruckende Ansprache, die auf den folgenden Seiten wiedergeben wird. Ich habe Herrn Plümpe ausdrücklich für seine wertvollen Worte gedankt.

*Franz Jung, Großdechant*

### Gedenkstein bringt Vertriebene zusammen

In einer feierlichen Zeremonie und mit einem anschließenden Gottesdienst in der Abteikirche ist am 12. Juni 2016 der Gedenkstein der Heimatgemeinschaft Gläserdorf in Liesborn eingegesenet worden. Zahlreiche Heimatvertriebene aus Liesborn und anderen Regionen Deutschlands hatten sich dazu eingefunden.

Großdechant Franz Jung, der selbst als Kind nach Liesborn kam und von 1946 bis 1952 im Ort lebte, stellte in seiner Rede heraus, dass Heimat zum Lebensrecht eines jeden Menschen gehört und niemand aus seiner Heimat vertrieben werden darf. Einen besonderen Dank richtete Franz Jung an die Kirchengemeinde St. Margareta, vertreten durch Pfarrer Martin Klüsener und Eugen Teigeler, der im Bauausschuss des Kirchenvorstands tätig ist, sowie an Wilhelm Plümpe vom Heimatverein Liesborn. Ein weiterer Dank ging an Alfons Heinsch, Sprecher der Gläserdorfer Heimatgemeinschaft, und Michael Freitag, die für Transport und Aufstellung des Gedenksteins verantwortlich zeichneten.

Nachdem Alfons Heinsch und Eugen Teigeler ein Gesteck niedergelegt hatten, segnete Großdechant Jung mit Pfarrer Martin Klüsener den Gedenkstein. Der Männergesangverein „Frohsinn“ trug das schlesische Heimatlied „Über die Berge schallt“ vor, ehe Wilhelm Plümpe das Wort ergriff. Der Vorsitzende des Liesborner Heimatvereins skizzierte in seiner Rede die Vertreibung der Gläserdorfer aus

ihrem Dorf. [...] Der Start in Liesborn sei schwierig gewesen, verschwieg Plümpe auch Negatives nicht. [...] Von Herzen wünsche er den Gläserdorfern, dass sie noch lange selbst ihre Geschichten erzählen und ihren Gedenkstein im Ort besuchen können.

Nach dem Gottesdienst fand ein Empfang im Klosterhof statt. Stefan Braun, Stellvertreter der Bürgermeister, richtete ein Grußwort an die Gläserdorfer. Eine sehenswerte Diaschau über die jüngste Fahrt zeigte Herbert Wichmann.

Alfons Heinsch ließ durchblicken, dass es nicht das letzte Treffen der Heimatvertriebenen gewesen sei: „Der Stein wird so eine große Strahlkraft haben, dass er uns in zwei Jahren wieder zusammenführt.“

*aus: Die Glocke online, 14.06.2016*

### Rede anlässlich der Segnung des Gläserdorfer Gedenksteins

Mir ist die große Ehre zugefallen, am heutigen Tage einige Worte (...) an Sie richten zu dürfen. Ich tue dies besonders gern, weil bei uns im Liesborner Heimatverein die Heimatpflege, der Heimatgedanke und das Heimatgedenken Programm sind.

Sie, lieber Herr Jung, haben vor genau zehn Jahren ein Vorwort für unser Liesborner Geschichtsheft mit dem Titel „Geflohen, vertrieben und in Liesborn angekommen – 60 Jahre Vertriebene in Liesborn“ geschrieben. Dabei haben Sie den Heimatgedanken mit folgender Definition des Jesuitenpaters Alfred Delp auf den Punkt gebracht:

*Heimat,  
das ist Land und der Besitz,  
das ist Elternhaus und Kindheit und Familie,  
das ist Geschichte und Kultur,  
das ist Beruf und das sind die Menschen,  
denen ich verbunden und verpflichtet bin;  
und Heimat,  
das ist durch all dies  
die lebendige Begegnung mit meinem Gott.*





An das Schicksal der heimtvertriebenen Gläsendorfer erinnert ein Gedenkstein an der Abteikirche in Liesborn. Das Bild zeigt (v. l. n. r.): Eugen Teigeler (Kirchenvorstand St. Margareta), Alfons Heinisch (Sprecher der Gläsendorfer Heimatgemeinschaft), Wilhelm Plümpe (Vorsitzender des Heimatvereins Liesborn), Großdechant Franz Jung und Pfarrer Martin Klüsener  
Foto: Die Glocke

All das, was Heimat ausmacht, wurde den Heimatvertriebenen genommen, ja sie wurden geradewegs entwurzelt und entrechtet. Dennoch hat die Zuversicht zu unserem Gott dafür gesorgt, dass sie nicht kollektiv zerbrochen sind. 15 Millionen Deutsche jeden Alters und Geschlechts wurden nach dem Zweiten Weltkrieg per Beschluss der Alliierten aus den deutschen Ostgebieten vertrieben. Mehr als 2,5 Millionen Menschen verloren dabei ihr Leben. Sie alle waren es, die neben den weltweit mehr als 60 Millionen Toten des Krieges und der noch viel höheren Zahl der an Leib und Seele versehrten und geschundenen Menschen für die Schuld der 12-jährigen Terrorherrschaft des verbrecherischen Naziregimes einen viel zu hohen Preis bezahlen mussten.

Für Sie, liebe Gläsendorfer, bedeutete das, dass Sie am 22. August 1946 früh morgens um acht Uhr nach nur zweistündiger Vorbereitungszeit Ihr geliebtes Heimatdorf in Schlesien verlassen mussten und einer ungewissen Zukunft entgegensahen. Sie mussten alles, was Ihnen lieb und teuer war, Ihr ganzes Hab und Gut zurücklassen – Haus, Hof, Vieh und unzählige persönliche Erinnerungsstücke, aber auch Ihre Kirche und die Gräber Ihrer lieben Angehörigen. Sie konn-

ten nur das mitnehmen, was sie selbst tragen konnten, und auch das wurde später teilweise konfisziert. Unter unwürdigsten Verhältnissen wurden Sie in Güterwagons gepfercht und kamen schließlich am 31. August in Liesborn an. Damit war eine über Jahrhunderte gewachsene Dorfgemeinschaft mit einem Schlag ausgelöscht, denn weitere Gläsendorfer Mitbürger wurden verstreut und in Ochtrup und Wanne-Eickel untergebracht.

Wenn man glaubte, dass damit die Odyssee ein Ende hatte, sah man sich getäuscht, denn unsere Liesborner Bevölkerung war teilweise keineswegs über Ihre Ankunft erfreut. Schon zuvor waren viele Quartiere von Flüchtlingen und Vertriebenen belegt. Dies wird besonders durch eine Statistik aus dem Jahre 1948 belegt: Von 5.432 Liesborner Einwohnern waren rund 1.550 Einwohner Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte. Sie wurden zum Teil in primitivsten Unterkünften untergebracht, die auch aus damaliger Sicht menschenunwürdig waren.

Andererseits war es eine große Herausforderung für die einheimische Bevölkerung, der zwar Zerstörung und Vertreibung erspart geblieben war, die aber wie Sie, liebe Gläsendorfer, einen

hohen Blutzoll im Krieg zu bezahlen hatte. Immerhin sind 140 Liesborner Männer aus dem Krieg nicht zurückgekehrt.

Unser unvergessener und leider viel zu früh verstorbener, aus Gläsendorf vertriebener Mitbürger Manfred Nentwig schrieb in dem oben genannten Heft: „Als Wohnraum wurde uns ein Getreidespeicher ohne Mobiliar, Küche und Toilette usw. zugewiesen. Wir mussten uns alles zusammensuchen. Zudem wurde unsere Familie auseinandergerissen, denn ein Teil meiner Geschwister wurde auf anderen Bauernhöfen untergebracht.“ Er schließt: „Frustrierend und bitter für unseren Vater war die Tatsache, dass er, der sein ganzes Leben lang selbstständiger Landwirt auf eigener Scholle war, mit 60 Jahren als abhängig beschäftigter Landarbeiter auf einem fremden Hof arbeiten musste.“

Meine lieben Gläsendorfer, Sie haben dennoch nicht aufgegeben und sich mit den Verhältnissen arrangiert. Sie haben mit allen anderen in Liesborn lebenden Flüchtlingen und Vertriebenen aus anderen ostdeutschen Regionen dazu beigetragen, unser Dorf zu dem zu machen, was es heute ist. Wir sind ein Golddorf und das nur, weil sich alle engagiert haben.

Sie haben sich beizeiten ins Liesborner Kirchen- und Gesellschaftsleben eingefügt und sich in nahezu allen Liesborner Vereinen, zum Teil an vorderster Stelle, integriert und engagiert. Und nur dadurch ist die Integration nach großen anfänglichen Schwierigkeiten gelungen. Sie sind ein überaus wertvoller Teil unserer Gesellschaft geworden. Das fordert von uns allen größten Respekt.

Ich freue mich sehr darüber, dass Sie im Gedenken an Ihre Vertreibung und Ihre Aufnahme in Liesborn nun ein Denkmal auf geweihter Erde aufgestellt haben. Sie haben sich dafür einen wahrlich historischen Platz vor unserem Gotteshaus, vor unserer und Ihrer Abteikirche und zudem mitten im Dorf ausgesucht und dokumentieren damit sozusagen in Stein gemeißelt Ihre Geschichte. Das ist ein deutliches Zeichen und ein Vermächtnis zugleich.

In der Überschrift des Glocke-Artikels vom 8. Juni ist zu lesen: „Später werden die Steine von uns reden.“ Ich wünsche Ihnen aber von Herzen, dass das „Später“ noch lange auf sich warten lässt und Sie noch viele Jahre selbst erzählen können und dass Sie anlässlich vieler weiterer Gläsendorfer Treffen diesen Stein selbst in Augenschein nehmen können.

Zweitens hoffe ich, dass die Botschaft dieses Steines unsere Bevölkerung aufrüttelt, Anteil am Schicksal der vielen Millionen Menschen zu nehmen, die derzeit weltweit auf der Flucht sind bzw. aus ihrer Heimat vertrieben werden und von denen zurzeit etliche auch bei uns in Liesborn leben.

Ich danke Ihnen, Herr Großdechant, und vor allem auch Ihnen, Herr Heinsch, für die Initiative, diesen Gedenkstein, der an Ihre Gläsendorfer Heimatgemeinde erinnert, in Liesborn zu errichten. Für mich steht er aber auch stellvertretend für die Erinnerung an alle Heimatvertriebenen. Auch aus diesem Grund haben wir uns als Heimatverein gern an den Kosten dieses Denkmals beteiligt.

Ihnen, Herr Großdechant, danke ich persönlich für Ihre markigen Predigten, in denen Sie Klarheit gesprochen haben. Es ist inzwischen eine sehr viel versöhnlichere Note wahrzunehmen, als es vor etlichen Jahren noch üblich war. Und nur die Versöhnung mit allen Völkern verheißt uns einen dauerhaften Frieden. Das ist die Kernbotschaft Ihrer Predigten.

Dem Männergesangsverein, dem übrigens über viele Jahre Manfred Nentwig als Vorsitzender vorstand, danke ich für die Intonierung des schlesischen Heimatliedes „Über die Berge schallt“. Ich bekomme jedes Mal eine Gänsehaut, wenn dieses Lied zum Schluss des Festgottesdienstes anlässlich der Gläsendorfer Treffen erklingt.

Ich wünsche Ihnen allen nun einen festlichen Gottesdienst und für Ihre anschließende Feier viel Freude.

*Wilhelm Plümpe*

## Wie Liesborn zum Gläserdorfer Gedenkstein kam

Die Heimatgemeinschaft Gläserndorf, die sich seit 1958 regelmäßig in Wadersloh-Liesborn versammelt, hegte schon lange den Wunsch, einen Gedenkstein zur Erinnerung an ihre Vertreibung 1946 aus der Grafschaft Glatz aufzustellen. Dieser sollte in Liesborn errichtet werden, weil ein Drittel der Gläserdorfer hier ein neues Zuhause fand. Die drängendsten Fragen waren dabei: Wer wollte oder konnte das Projekt in die Hand nehmen und wie sollte es finanziert werden?

Zu unserem Treffen im Juni 2015 hatte sich auch Peter Großpietsch vom Grafschafter Boten angemeldet. Er ermutigte uns, „Spuren“ zu hinterlassen. Wichtig war uns, dass der Gedenkstein beim nächsten Gläserdorfer Treffen im Juni 2016 eingeweiht werden könnte, als unser Beitrag im Reigen der Veranstaltungen gegen das Vergessen von Flucht und Vertreibung vor 70 Jahren, die bundesweit geplant waren.

Großdechant Franz Jung (gebürtig aus Gläserndorf) übernahm die Schirmherrschaft und half bei der Finanzierung sowie der Erstellung des Erinnerungstextes. Das Bild links neben diesem Text schuf die Künstlerin Judith von Essen (1924–2004). Es zeigt die Wallfahrtskirche Maria Schnee.

Alfons Heinsch kümmerte sich um die Organisation und Koordination. Er beauftragte den Guss der Bronzeplatte in Oldenburg, legte mit Vertretern des Pfarrgemeinderats den Standort für den Gedenkstein fest und besorgte die Einwilligung des Grundstückseigentümers und der Unteren Denkmalbehörde. Deren Auflage war, dass der Stein aus grünem Anröchter Stein gefertigt werden sollte.

Unterstützung bekam die Heimatgemeinschaft Gläserndorf auch von Eugen Teigeler, Baubeauftragter im Kirchenvorstand St. Margareta Wadersloh, der das Projekt „Gläserdorfer Gedenkstein auf dem Grund der Abteikirche in Liesborn“ in vorbildlicher Weise mitgetragen



*Alfons Heinsch am neuen Gedenkstein*

*Foto: Anja Husmann*

hat. Eine technische Zeichnung wurde erstellt und Kostenvoranschläge bei verschiedenen Anröchter Natursteinwerken eingeholt.

Nach Fertigstellung des Steins und der Bronzeplatte begann die Installation vor Ort. Das Fundament wurde von Michael Freitag vom Baugeschäft Freitag GmbH Liesborn gegossen. Er stellte auch den Transportanhänger zur Verfügung und übernahm persönlich mit schwerem Gerät das recht komplizierte Zusammenfügen der Einzelteile. Sein selbstloser Einsatz für unseren Gedenkstein kann nicht hoch genug gewürdigt werden.

Derweil hatte sich unser Großdechant erfolgreich um die Finanzierung des Gedenksteins bemüht. Ihm ist es zu verdanken, dass das Projekt vom Heimatverein Liesborn, der Volksbank Beckum-Lippstadt und der politischen Gemeinde Wadersloh-Liesborn wohlwollend unterstützt wurde. Ein großes Lob und Dankeschön geht an alle Gläserdorfer, die mit ihrer großzügigen Spendenbereitschaft zum Gelingen des Projekts beitrugen. Allen genannten und im Hintergrund wirkenden Akteuren, die mit Rat und Tat sowie mit ideeller und finanzieller Unterstützung die Errichtung des Gläserdorfer Gedenksteins gefördert haben, gilt ein aufrichtiges „Vergelt's Gott“.

*Alfons Heinsch*

# Weiterentwicklung der Vertriebenenseelsorge durch die Deutsche Bischofskonferenz ist Anerkennung und Chance

## Erklärung der AKVMOE-Delegiertenkonferenz

„Die Weiterentwicklung der katholischen Vertriebenenpastoral durch die Deutsche Bischofskonferenz ist notwendig und zukunftsorientiert“, erklärten die von katholischen deutschen Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten Verbände, die in der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände Mittel- und Osteuropa (AKVMOE) zusammenarbeiten, bei ihrer Jahresdelegiertenkonferenz am 20. Oktober 2016 in Frankfurt am Main. Bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) in Fulda hatten die deutschen Bischöfe im September 2016 die Weiterentwicklung dieses Seelsorgebereichs beschlossen.

„Schon seit ihrer Gründung und auch in der Zukunft sehen sich die Verbände in der Verantwortung, für die Menschen zu sorgen, die zum Teil noch heute unter den Erfahrungen von Flucht, Vertreibung und schwieriger Integration leiden. Außerdem bekräftigen sie, sich weiterhin einzusetzen für die Pflege des religiösen und kulturellen Erbes der Herkunftsgebiete und für eine neue Beheimatung in Kirche und Gesellschaft als Beitrag zu einer versöhnten Erinnerungskultur.“

Die Verbände fühlen sich auch verantwortlich für die Interessen und Anliegen aller katholischen Christen aus den Herkunftsgebieten und deren Nachfahren. Darüber hinaus stellen sie sich aber vor allem der Aufgabe, durch Begegnungen und grenzüberschreitende Kooperationen mit Menschen und Einrichtungen in Mittel- und Osteuropa zur Verständigung und Versöhnung und damit zum Frieden in Europa beizutragen.

Unter dem Titel „Erinnerungskultur und Friedensarbeit“ hat die AKVMOE eine Textsammlung erarbeitet, die ihre praktische Arbeit und

ihre Zukunftsperspektiven darstellt. Diese wird demnächst in der Reihe der Arbeitshilfen des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht werden.

Die Delegierten der AKVMOE danken den Visitatoren, deren Tätigkeit mit der Herbstvollversammlung der Bischofskonferenz endete, für ihren Einsatz für die Vertriebenenseelsorge und die Unterstützung der Arbeit der Verbände. Sie vertrauen auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit mit Herrn Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, der von der Vollversammlung der Bischofskonferenz für weitere fünf Jahre zum Beauftragten für die Seelsorge an Vertriebenen und Aussiedlern ernannt wurde.

Die Delegierten unterstreichen, dass dieser Seelsorgebereich mit der Übertragung der Verantwortung auf die Verbände der AKVMOE nicht endet. Dies hat auch Erzbischof Dr. Reinhard Kardinal Marx als Vorsitzender der Bischofskonferenz in seinem Fuldaer Abschlussstatement deutlich gemacht.

Zugleich danken die Delegierten für das durch die Bischöfe zum Ausdruck gebrachte Vertrauen: „Wir freuen uns, dass viele Verbände in der Tradition der Vertriebenenpastoral in die Zukunft blicken, ohne sich von der Vergangenheit abzuwenden. [...] In diesen Verbandsstrukturen sehen wir [die Bischöfe] das Erbe der Vertriebenenpastoral in besten Händen.“ In diesem Sinne werden die Verbände das Erbe von sieben Jahrzehnten Vertriebenenseelsorge in Zukunft tragen.“

*Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände  
Mittel- und Osteuropa (AKVMOE)  
Frankfurt am Main, 20. Oktober 2016*

## Visitatoren adé – Wie geht es weiter?

*Liebe Landsleute und uns Verbundene,*

die Erklärung der AKVMOE nehme ich zum Anlass, Sie über die aktuelle Situation zu informieren, die wir als Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. schon bei der Telgter Wallfahrt angesprochen haben. Wir haben vor drei Jahren beim Amtsgericht Münster das „Missions- und Priesterhilfswerk Grafschaft Glatz e. V.“ zum „Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.“ umschreiben lassen, um unsere Grafschaft Glatzer Arbeit auf einen breiteren Grund zu stellen.

Inzwischen ist die Satzung des Heimatwerkes bei der Deutschen Bischofskonferenz eingegangen. Wir haben über den Vertriebenenbischof Dr. Reinhard Hauke beim Hildesheimer Bischof den Antrag gestellt, Pfarrer Martin Karras als Geistlichen Beirat bestellen zu können. Diesem Antrag wurde stattgegeben. Derzeit warten wir auf die Genehmigung der Satzung und des ehrenamtlichen Beirats durch die Deutsche Bischofskonferenz, mit der wir als Verband in der deutschen Kirche auf finanzielle Unterstützung hoffen dürfen. Dafür erwartet die Deutsche Bischofskonferenz zahlreiche Mitgliedschaften im Heimatwerk Grafschaft

Glatz e. V.. Wir haben in Telgte bereits für diese Mitgliedschaft geworben und Informationszettel verteilt. Etliche Landsleute zeigten Interesse. Sie werden umgehend informiert, sobald die Deutsche Bischofskonferenz ihre Zustimmung gegeben hat.

### **Wir bitten um weitere Mitgliedschaften!**

Stellen Sie Ihren Mitgliedsantrag schriftlich per Brief bzw. Postkarte an: Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., c/o Büro des Großdechanten, Ermlandweg 22, 48159 Münster, oder per Fax an (0251) 4843644 oder per E-Mail an [grossdechant@t-online.de](mailto:grossdechant@t-online.de). Sie können Ihr Interesse an einer Mitgliedschaft auch telefonisch unter (0251) 46114 erklären (dienstags und donnerstags von 8:00 bis 12:30 Uhr). Die Auszüge aus der Satzung und die Bedingungen für die Mitgliedschaft werden Ihnen zugesandt. Der Vorstand des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V. hat einen jährlichen Mindestmitgliedsbeitrag von 10,- Euro festgelegt. Nach oben gibt es keine Grenzen. Über freiwillige höhere Beiträge würde ich mich sehr freuen.

Im Sinne des Heimatwerkes grüßt Sie und Euch  
*Franz Jung, Großdechant*

## Christkindmesse am 8. Januar 2017, 14 Uhr, in Osnabrück

Wir laden herzlich zu diesem Festgottesdienst ein, der gar nicht mehr aus dem Leben der Grafschafter wegzudenken ist. Zur Aufführung kommt die Pastoralmesse in F-Dur „Zur heiligen Nacht“ (Hirtenmesse) von Ignaz Reimann mit dem Grafschafter Chor unter Leitung von Georg Jaschke und dem Orchester unter Leitung von Mona Veit. Hauptzelebrant und Prediger ist der Osnabrücker Weihbischof Johannes Wübbe, Konzelebranten sind Großdechant Franz Jung sowie Mitbrüder und Diakone aus der Grafschaft Glatz und Schlesien.

***Wir bitten um hochherzige Spenden bei der Kollekte und danken herzlich dafür.***

Hier noch einige Informationen:

- **Anschrift:** St. Johann, Johannisfreiheit 12 (Nähe Bahnhof), 49074 Osnabrück
- **Treffpunkt von Chor und Orchester:** Restaurant-Café im Marienhospital (neuer Eingang) gegenüber von St. Johann
- **Bahnverbindungen** nach Osnabrück Hbf. im Studententakt aus allen Richtungen
- **Fußweg** von Osnabrück Hbf. zur Kirche St. Johann ca. 10 Minuten
- **Anfahrt mit Privat-Pkw:** Parkmöglichkeiten in der Salzmarkt-Garage und der Kollegienwall-Garage, von dort jeweils ca. 5 Minuten Fußweg bis nach St. Johann

# Monika Taubitz „Durch Lücken im Zaun“

## Durchblick 3: Fortgänge

„Septembermorgen! Kein Luftzug und nicht die kleinste Wolke am Himmel, damit der große Sommerofen nicht zu rasch abkühlt, der den Früchten die letzte Reife geben soll und den warmen Goldton, das leuchtende Rot, das mehliges Blau. In gleichmäßiger Wärme reiht sich ein Sonnentag an den anderen. Man merkt schon, daß es morgens später hell wird und abends eher dämmernd... Und still ist es! Alles reift ohne Lärm und ohne Worte! Das Zwitschern der Vögel und das Bienengesumm geht ohne zu stören nebenher. Das ist die Musik, die man nicht hören kann.

Wer wagt es, jetzt hier einzubrechen? Mit Geschrei über die Dorfstraße zu rattern, über die Stille herzufallen, mit grellen Zurufen in einer unverständlichen Sprache das Schweigen zu zerschneiden? Soll es denn nie ein Ende haben? Wann wird der Acker, der zwischen dem Zaun und der Straße liegt, und auf dem während des ganzen Sommers nichts wachsen konnte, endlich in Ruhe gelassen werden? Viele Füße laufen eilig darüberhin, trampeln auf den Zaun zu, Hände krallen sich fest, schieben sich begehrllich durch die Lücken und langen nach den goldgelben Birnen. Stören sie, während sie reifen, wollen sie abreißen, ehe sie die letzte Süße des Sommers in sich aufgesaugt haben.

Außerdem ist es Diebstahl, über einen fremden Zaun zu greifen. Empört springt das Kind auf. Mehrere Stufen auf einmal nehmend, läuft es aufgebracht zu den Fremden hinüber, schreit die Frauen mit den langen Röcken und den großen Kopftüchern an und funkelt böse mit den Augen, überhört auch das beschwichtigende Rufen der Mutter vom Hause her, die das Kind zu spät bemerkt hat. Maßlos erstaunt schauen die fremden Frauen auf, sehen die herrische Handbewegung des Kindes, die sie fortschickt. Tatsächlich, sie zucken zurück, pflücken dieses Mal nicht die verbotene Frucht

aus dem Paradiesgarten. Mit leeren Händen gehen sie zu ihren Karren zurück und entfernen sich über die Dorfstraße. Schon kommt die Mutter, nimmt das Kind erschrocken in die Arme und versucht ihm zu erklären, daß Gesetze und Gebote für die neuen Herren so wenig wie für die Russen gelten würden. Sie würden sich nehmen, was ihnen gefiele, und wir müßten es geschehen lassen. Ohne ein Wort, selbst ohne einen Blick, der die Gedanken verraten könnte. Das seien Polen gewesen, und es kämen noch mehr. Ja, auch in die Häuser würden sie kommen, das sei anzunehmen. Bestürzt geht das Kind mit ins Haus zurück... Abwarten und schweigen. Nichts sagen, mit niemandem darüber reden... Zurückkehren in die Wirklichkeit!

Es ist kaum zu glauben, daß eine Neunzehnjährige ohne weiteres mit energischen Schritten ein fremdes Haus betritt, sich ungeniert darin umschaute, die Schränke öffnet, darin herumwühlt, in gebrochenem Deutsch fragt: ‚Wer ist hier Hausbesitzer?‘ und auf die Antwort der Mutter unverfroren erklärt: ‚Jetzt ich!‘ Damit ist es geschehen! Das Haus hat seinen Besitzer gewechselt. Hanja, die neue Hausbesitzerin, dreht sich auf dem Absatz herum und geht, nicht ohne ihre baldige Rückkehr zuvor angekündigt zu haben. Noch ehe sich alle von der Überraschung erholen können, ist sie in Begleitung eines Polen wieder da. Wie selbstverständlich führt sie ihn durchs Haus, übersieht die erstaunten Gesichter ringsum, öffnet noch einmal den gleichen Kleiderschrank, den sie vorhin bereits flüchtig durchwühlt hatte, bückt sich und holt etwas unter dem unteren Wäschefach hervor, hält es triumphierend in die Höhe und ruft: ‚Patronen! Deutsche Patronen!‘ Ein russischer Major wird mit Hilfe des Kindes ins Haus gerufen und bestätigt die Versicherung der Mutter, daß die Polen selbst die Munition mitgebracht und in dem Schrank versteckt habe.



Eisersdorf: Wohn- und Wachturm (links hinten), wohl nach 1485 errichtet

Foto: Archiv

Wunderbarerweise sind Hanja und ihr Begleiter kleinlaut verstummt, die Angst der Hausbewohner schrumpft zusammen, erlöst atmen alle auf. Es wird ihnen nichts geschehen. Oben sollen die Deutschen wohnen, unten die Polen, damit basta... Hanja, die neue Hausbesitzerin, genießt ihre ungewohnte Lage sichtlich. Sie hat nicht nur von dem Haus Besitz ergriffen, sondern auch von allem, was darin ist mitsamt seinen Bewohnern... Allerdings vergißt sie auch nicht, daß ihr Sieg nicht so vollkommen gewesen ist, wie sie ihn sich raffinierterweise ausgedacht hatte... Der Mutter gegenüber zeigt sie deshalb einen gewissen Respekt...

Nach und nach verwandelt sich Eisersdorf. Es hat sogar einen polnischen Namen bekommen, der für deutsche Zungen schwer aussprechbar bleibt und nicht im Gedächtnis haften will. Immer wieder fragen die Leute einander, teils ungläubig, teils belustigt, wie das Dorf nun neuerdings heißen soll. Es ist doch zu lächerlich, daß ein Ort, der nie einen anderen Namen trug, seit er mit der uralten Martinskirche vor Jahrhunderten erbaut worden war, sich plötzlich verändern soll...

Alle deutschen Schulbücher und sogar die Hefte sind verbrannt worden. Polnische Miliz marschiert ständig auf der Straße auf und ab.

Jeder zittert vor dem Augenblick, da sie mit scharfer Wendung auf ein Haus zugeht, um Männer oder Frauen zu einem ihrer Verhöre nach Ullersdorf oder Glatz zu bringen. In jedem größeren Ort gibt es ein solches Gebäude, vor dem mehrere Motorräder mit laufenden Maschinen stehen, um die Schreie der Gequälten zu übertönen. Niemand kann Genaueres erfahren, denn wer lebend zurückkehrt, ist zum Schweigen gezwungen. Nein, hier werden die Falschen verhört, die Kriegsverbrecher sind nicht in Eisersdorf zu finden. Alle, die hiergeblieben sind, hatten ein gutes Gewissen und glaubten, dies beweisen zu können.

Langsam zeigt es sich, daß Hanja im Hause zu haben, das kleinere Übel ist. Sie ist die Sekretärin des neuen polnischen Bürgermeisters, und deshalb betritt die Miliz ihr Haus nicht.“ Aber: „Bald weiß jedermann im Ort, daß derjenige, der einen schwarzen Damenstrumpf über das Gesicht gezogen hat, der neue Bürgermeister höchst persönlich ist und daß man die Ehre hat, von einer Amtsperson inkognito bestohlen zu werden. Nicht immer zeigen die neuen Herren so viel Schamgefühl. Hanjas Gier kennt selbst am hellichten Tag keine Grenzen. Besonders am Sonntag fühlt sie sich mit anderen Polinnen von gut gekleideten Deutschen in Versuchung geführt... Das

große Bild, das den heiligen Martin darstellt, wie er gibt, anstatt zu nehmen, wird schließlich zum Ärgernis, und die Polen verhängen es eines Tages mit einem säuberlich gefalteten, hellblauen Vorhang.“

*Später heißt es:* „Hanja hatte sich inzwischen für die Hochzeit eine vollständige Aussteuer zusammengeholt. Das meiste fand sie im Hause, jedoch waren die vorhandenen Schlafzimmereinrichtungen nicht nach ihrem Geschmack. Das gab eine Rennerei von Haus zu Haus, bis sie die richtigen gefunden hatte. Auch das Brautkleid hing nicht gerade im nächsten Schrank. Endlich eroberte sie mit Hilfe ihres Verlobten eines in Rengersdorf... Schon reisten die Verwandten an. Sie kamen aus Ostpolen und wollten von nun an hier wohnen. Da waren zunächst Hanjas Brüder, der eine mit einem richtigen Galgenvogelgesicht, der andere mit Augen, die einen nicht anschauen konnten. Nur Hanjas Mutter hatte etwas Bescheidenes und Freundliches an sich, das die Mutter rührte. Sie betrat mit solcher Demut das Haus, das die Tochter sich angeeignet hatte, und jeder Blick bat Mutter dafür stumm um Verzeihung...

Das bekümmerte Gesicht der alten Frau, die Unsicherheit, mit der sie sich auf dem spiegelnden Parkett in den Zimmern und auf den glatten Böden in Küche und Bad bewegte, ihre Hilfslosigkeit, mit der sie moderne Küchengeräte anfachte, ihre Angst vor dem Elektroherd, alle ihre Bewegungen verriet, wie fremd sie sich vorkam und daß sie sich nicht berechtigt fühlte, in diesem Hause zu wohnen. Auf gestampftem Leimboden daheim hatte sie mehr Sicherheit unter den Füßen verspürt. Doch die Russen hatten sie von dort vertrieben. [...]

Man kann keine Lücke in die Zeit reißen. Weil die Deutschen schlecht seien, haben die Polen gesagt, dürften sie Weihnachten nicht feiern. Vor allem bekämen sie keine Weihnachtsbäume. Die seien strengstens verboten.“ *Bald aber heißt es:* „Der einzige Weihnachtsbrief, der uns erreicht hat, denkt euch, ist der von Kosta“; und er wird – in nicht ganz einwandfreiem

*Deutsch – vorgelesen und wörtlich wiedergegeben. Auf mit dem neuen Jahr aufkommende Gerüchte wird so reagiert:* „Es kann einfach nicht wahr sein, daß man Menschen eines ganzen Landes aus ihrer Heimat vertreiben könne. Und schon gar nicht für immer. Selbst Einwohner von Orten, in denen Kämpfe tobten oder über die Naturkatastrophen hereinbrachen, kehrten immer wieder zurück, wenn alles vorüber war. Lawinen stürzen über Ortschaften, Vulkane gießen Lava über sie, Wassermassen ertränken und Feuersbrünste verwüsten sie. Aber das verheerte Land bleibt ihnen, und sie bauen es wieder auf. Auch wir werden frei sein und mit dem Aufbau anfangen.“

Im Februar jedoch beginnen die Eisersdorfer an die Möglichkeit zu glauben, daß sie ihr Dorf ebenfalls verlassen müssen. Es sickern Berichte durch, nach denen die Vertreibung in allen ostdeutschen Ländern bereits durchgeführt werde. Jeder dürfe nur mitnehmen, was er selbst tragen könne, heißt es. Man überlegt, wägt sorgsam ab, sucht aus, packt ein, tauscht aus, packt von neuem, prüft das Gewicht... Das Kind hat den Schulranzen mit seinen Schätzen gepackt und dazugestellt. Häufig räumt es ihn aus, packt ihn wieder ein und hält ihn nachdenklich in der Hand: Fortmüssen aus Eisersdorf? Aus diesem Hause, aus Großvaters gutem Hause? Niemals! Alle Häuser, in denen wir früher wohnten, sind zerstört...

Das Kalenderblatt zeigte den vierzehnten Februar an, und dieser Tag ging auf irgendeine Weise nie zuende. Die Sonne mochte seither wer weiß wie oft auf- und untergegangen sein, der vierzehnte Februar blieb. Es lag nicht allein daran, daß später niemandem mehr einfiel, ein weiteres Blatt vom Kalender abzureißen. Das war eher auf einen Zufall zurückzuführen. Viel Zeit blieb ohnehin nicht, alle Ereignisse begannen, sich zu überstürzen, so wie von einer gesprungenen Uhrfeder die Stundenscheibe abrollt und die Gewichte fallen...

Eines Morgens ist es so weit. ‚Zweiundzwanzigster Februar‘, sagt Herr Klix, obwohl das



Kalenderblatt noch den vierzehnten zeigt. Aber das ist jetzt Nebensache und auch zu spät, um noch in Ordnung gebracht zu werden. Es ist einfacher als man denkt. Jeder zieht sich warm an,... hängt den Rucksack über, nimmt die anderen bereitgestellten Gepäckstücke und geht schweigend hinaus. Die Miliz versiegelt amtlich die Türen... Aus allen Eisersdorfer Häusern kommen die Menschen schwer bepackt hervor. Diesseits und jenseits der Biele ziehen sie langsam über die Straßen und sammeln sich im Gasthof ‚Zum Eisernen Kreuz‘. Im Saal und in den anderen Räumen haben nicht alle Platz. Die meisten bleiben frierend im vereisten Hof, wechseln sich hin und wieder ab, um sich drinnen aufzuwärmen. Die Stunden frieren dahin... Gegen Abend wird überraschend das Tor geöffnet. ‚Heimgehen! Ihr könnt bleiben!‘ gibt die Miliz bekannt. Mit dem freudigen Aufschrei jener, die es zuerst gehört haben, setzt sich die Nachricht in Wellen fort. Bewegung kommt unter die frierenden, mutlosen Menschen. Sie umarmen, lachen und weinen. ‚Wir dürfen nachhause!‘

... Dreiundzwanzigster Februar neunzehnhundertsechundvierzig, sechs Uhr früh. Die Miliz bricht überraschend in den Sonntagmorgen, trommelt gegen die Türen, reißt die Menschen aus dem Schlaf und brüllt: ‚Noch zehn Minuten!‘ Dieses Mal ist es ernst, das spürt jeder. In unbeschreiblicher Verwirrung fahren sie in ihre Kleider, stopfen alles, was ihnen in die Hände gerät, in die leeren Säcke. Viel Sinnloses, Unnötiges wird eingepackt, das Brauchbare, Wertvolle übersehen. Der Plan ist geglückt! Zu viel wird nicht mitgenommen werden können... Auf dem Schulhof drängen sich die Menschen, wartend und frierend, bis alle Eisersdorfer versammelt sind... Dann eine dunkle Lücke. Sie wiederfinden auf der vereisten Straße. Schritt für Schritt über das aufgeschürfte Eis gehen. Das Ortsende ist noch nicht erreicht. Acht Kilometer bis Glatz, und schon bleiben Gepäckstücke rechts und links am Straßenrand zurück... Das Finanzamt ist bereits von Menschen überfüllt, als die Eisersdorfer endlich ankommen. Sie werden in ein paar Räumen eingepfercht. Es ist gerade genug

Platz für jeden, um auf dem Boden hockend an seinem Gepäck zu lehnen. Widerlicher Gestank verbreitet Übelkeit...

Aus den oberen Stockwerken werden inzwischen Hunderte zum Bahnhof getrieben. Dafür langt unten auf der Straße ein neuer Treck an. Es ist durchgesickert, daß sich nun die Eisersdorfer für den Abtransport fertigmachen müssen. Ein Franziskanerpater geht von Raum zu Raum, spricht den Menschen Mut zu, teilt den Segen aus für den Gang ins Ungewisse, reicht die Wegzehrung für die bevorstehende Reise, die irgendwo enden wird im Himmel oder auf der Erde... Niemand erfährt auch, wohin dieser Zug fahren wird. Irgendwohin! Wir wollen aber nirgendwohin! Heim wollen wir!“



Foto: Theo Wieland

*Als Monika Taubitz 1977 diesen ihren Roman veröffentlichte, hatte sie selbst, 1937 geboren, das vierte Lebensjahrzehnt vollendet. Dazu fallen mir Verse von Friedrich Rückert*

*ein, die Johannes Brahms im Jahre 1884 (als 50-Jähriger!) in Musik gesetzt hat. Sie seien hier als Abrundung und Abschluss unserer notwendigerweise lückenhaften Werkswiedergabe angefügt:*

***Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,  
Wir stehen still und schau'n zurück;  
Dort sehen wir der Kindheit stilles liegen  
Und dort der Jugend lautes Glück.***

***Noch einmal schau, und dann gekräftigt weiter  
Erhebe deinen Wanderstab!  
Hin dehnt ein Bergesrücken sich, ein breiter,  
Und hier, nicht drüben geht's hinab.***

***Nicht atmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,  
Die Ebne zieht von selbst dich fort,  
Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,  
Und eh du's denkst, bist du im Port.***

*Gerhard Blaschke*

# Oberhannsdorf



Foto: Archiv

Oberhannsdorf liegt sieben Kilometer südöstlich von Glatz am Hannsdorfer Wasser, einem rechten Nebenfluss der Glatzer Neiße. Östlich liegt das Reichensteiner Gebirge, westlich der 425 Meter hohe Galgenberg.

Das stattliche Bauerndorf wurde erstmals 1324 erwähnt. Es wird in älteren Urkunden als das oberste Hennigsdorf, Oberhanigsdorf und lateinisch als *Henningi villa* bezeichnet. Die für Ende des 14. Jahrhunderts nachgewiesene Kirche bildete zunächst gemeinsam mit Niederhannsdorf einen Kirchenverbund und erhielt 1595 einen eigenen Pfarrer. Der Hauptsitz der Pfarrer wechselte lange Zeit immer wieder zwischen Ober- und Niederhannsdorf, bis im Jahr 1672 schließlich beide Orte ihren eigenen Pfarrer erhielten. Der letzte deutsche Pfarrer von Oberhannsdorf war Josef Fischer, geboren am 28. Juni 1900 in Neuwaltersdorf, im Amt ab 1. Juli 1937. Seit 1946 war er Diasporaseelsorger in Ziesar bei Magdeburg. 1957 verstarb er in Berlin.

Oberhannsdorf bestand aus mehreren Freibaueranteilen, einem Freirichtergut sowie dem Ober- und Niederhof, der später als Schlosshof bezeichnet wurde. Der Niederhof war ein Rittersitz, der zunächst aus mehreren Lehen bestand, die zumeist verschiedene Besitzer hatten. Als im Jahr 1499 der Glatzer Burggraf Hans Daniel von Hennigsdorf zusätzlich zum Niederhof

auch das Freirichtergut erwarb, verband er diese beiden zu einem Hauptgut. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte wechselte das Gut immer wieder die Besitzer, sei es aufgrund fehlender Nachkommen oder durch Verkauf wegen finanzieller Verschuldungen. Von 1587 bis 1631 besaß die Stadt Glatz Ober- und Niederhannsdorf, musste die Besitzungen jedoch wegen Überschuldungen an mehrere Gläubiger übertragen, sodass die einzelnen Bestandteile der Güter wieder getrennt wurden.

Nach den Schlesischen Kriegen fiel Oberhannsdorf zusammen mit der Grafschaft Glatz 1763 an Preußen. Für das Jahr 1798 sind in Oberhannsdorf nachgewiesen: eine Pfarrkirche, ein Pfarrhaus, eine Schule, ein herrschaftliches Wohngebäude, ein Vorwerk, ein Kretscham (Dorfstube/Schenke), vier Mühlen, ein Freigut, drei Freibauerngüter, 51 Bauern, 150 Gärtner und Häusler. An Handwerkern waren vertreten: je ein Fleischer, Bäcker, Schuhmacher, Schreiner, Schmied, Böttcher und Stellmacher. Die Einwohnerzahl betrug 1.500, es gab insgesamt 223 Häuser.

Während des Vierten Koalitionskrieges 1806/07 kam es auch bei Oberhannsdorf zu Gefechten. Nach der Neugliederung Preußens gehörte das Dorf seit 1815 zur Provinz Schlesien und war von 1816 bis 1945 dem Landkreis Glatz eingegliedert. 1939 zählte der Ort 1404 Einwohner.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Oberhannsdorf in Jaskowa Górna umbenannt. Die deutsche Bevölkerung wurde vertrieben. Die neuen Bewohner waren zum Teil Heimatvertriebene aus Ostpolen. Heute gehört das Dorf zur Landgemeinde Glatz.

### Pfarrkirche St. Nikolaus

Die Kirche mit ihrer hohen Friedhofsmauer und dem 1706 errichteten Torturm baut sich von der Straße her wie eine Wehrkirche auf. In dem Torbau befindet sich eine Kapelle, deren Gewölbe Spuren von Fresken enthält. Eine Figur der Anna selbdritt stammt aus dem 18. Jahrhundert. Erstmals 1380 erwähnt, wurde die ursprünglich gotische Kirche 1777 barockisiert. Sie hat im Langhaus ein Tonnengewölbe. Beiderseits des Chorraums wurde der Kirchenraum durch zwei Anbauten erweitert und durch weitgespannte Bögen mit dem Chor verbunden. Die Kanzel stammt aus der Renaissancezeit. Zur Ausstattung gehören unter anderem eine gotische Skulptur der Muttergottes mit Kind aus dem 15. Jahrhundert, eine Maria Immaculata aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie zwei Epitaphien von 1579 und 1600.



St. Nikolaus mit Torhaus

Foto: zg.

### Schlosshof

Oberhannsdorf besitzt mit dem Niedergut oder „Schlosshof“ einen bemerkenswerten, in der äußeren Erscheinung noch weitgehend originalen Renaissancebau. Ob das heutige dreigeschossige Gebäude des bereits 1499 erwähnten



Renaissance-Herrenhaus

Foto: zg.

Gutshofes einen Vorgängerbau hatte, ist nicht bekannt. Der wohnturmartige nördliche Flügel wurde 1521 errichtet. Der Südflügel kam vermutlich um 1570 hinzu. 1780 erwarb Anton Alexander Graf von Magnis mit Eckersdorf auch das Gut Oberhannsdorf. Das als Inspektorensitz genutzte Herrenhaus blieb bis 1945 im Besitz der Familie. 1945 wurde der durch Plünderungen und Brandstiftung schwer in Mitleidenschaft gezogene Bau in den Besitz eines Staatsgutes überführt. Das Gebäude befindet sich heute in einem schlechten baulichen Zustand und ist nicht zugänglich.

N. v. Amsberg & P. Simon

### Literatur:

P. Güttler et al.: *Das Glatzer Land. Ein Reise-führer*, Düsseldorf 1995

A. Bartsch/L. Christoph (Hg.): *Die Grafschaft Glatz, Band V, Brilon/Reinbek* 1968

A. Franke/K. Schulze: *Schlösser und Herrenhäuser in der Grafschaft Glatz, Würzburg* 2009



Gutshof

Foto: zg.

# Herbstfahrt mit dem Großdechanten

Großdechant Franz Jung hatte ehemalige Junge Grafschafter aus seiner Jugendzeit, denen er sich immer noch verbunden fühlt, zu dieser Busreise Mitte September 2016 eingeladen. Der Reisegruppe von 18 Teilnehmern gehörten aber auch einige erfahrene Wallfahrer sowie Westfalen an, die zur positiven Stimmung in dieser Woche beitrugen. Mit ihnen gemeinsam bestieg Franz Jung als Ältester am ersten Tag die Heuscheuer – ein erster „Höhepunkt“. Die Anstrengung bei schönstem Sonnenschein hatte sich gelohnt.



In der Heuscheuer

Foto: Reinhard Schindler

## Albendorf

Beeindruckend bis befremdlich war der Besuch eines Freilichtmuseums außerhalb von Albendorf, das ein unermüdlicher Sammler alten „Gerümpels“, bestehend aus alten landwirtschaftlichen Gegenständen, Küchengeräten vergangener Zeiten und von Deutschen vor der Vertreibung vergrabenen Einweckgläsern, eingerichtet hat. In der Albendorfer Basilika konnten wir danach mit einem Marienlied Einkehr halten.

## Maria Schnee, Altwaltersdorf und Wölfelsdorf

Am nächsten Tag stand ein Besuch von Maria Schnee im Programm, wo wir gemeinsam mit der Heimatgruppe der Altwaltersdorfer einen Gottesdienst feierten. Am Nachmittag segneten der polnische Pfarrer und unser Großdechant

in Altwaltersdorf den wiedergefundenen Grabstein des Großvaters von Georg Heinze als ein Zeichen der Verbundenheit mit den heutigen Einwohnern ein.

Wohltuend war das anschließende Kaffeetrinken bei Hans-Peter Keuten in seinem Haus in Wölfelsdorf. Er zeigte uns in einer Multimedia-Präsentation seinen beeindruckenden Werdegang vom im Rheinland geborenen Jungen einer Wölfelsdorferin bis zum in Polen anerkannten Gymnasiallehrer mit Beamtenstatus in Habelschwerdt. Bemerkenswert ist auch seine private Verbundenheit mit dem Kirchlein Maria Schnee, die er durch Ahnenforschung belegen kann.

## Wallfahrtstag in Zuckmantel

Die Teilnahme an der 21. Wallfahrt der Nationen zu Maria Hilf in Zuckmantel in Tschechien, die alljährlich am dritten Samstag im September stattfindet, bildete den nächsten Höhepunkt. Inmitten von etwa 2000 Gottesdienstteilnehmern feierten wir dieses dreisprachige Fest von Gläubigen aus Tschechien, dem polnischen Schlesien und Deutschen. Die Wallfahrtsmesse zelebrierten Bischof Frantisek Lobkowicz aus Mährisch Ostrau, Weihbischof Pawel Strobrawa aus Opeln, Visitator Joachim Giela und unser



Einzug des Klerus in Zuckmantel Foto: R. Schindler

Großdechant. Der einsetzende kräftige Regen nach Ende des Hauptgottesdienstes drückte leider ein wenig auf die Stimmung, sodass auch die Ansprache von Dr. Giela – zum letzten Mal als Visitator – in der abschließenden Andacht kürzer als vorgesehen ausfiel.

## 6. Jahrestag des Seligen Kaplan Hirschfelder in Tscherbenej

In der Sonntagsmesse am 18. September, die gleichzeitig der Vorbereitung auf die Firmung von Jugendlichen der Gemeinde diente, wurde der Seligsprechung von Kaplan Gerhard Hirschfelder vor sechs Jahren im Dom zu Münster gedacht. Ein Vokalensemble umrahmte mit geistlichen Liedern den Gottesdienst, den Großdechant Franz Jung und Pfarrer Prälat Romuald Brudnowski konzelebrierten. Als Diakon nahm seitens der deutschen Gäste Georg Olbrich teil. Es predigte Prof. Tadeusz Fitych mit einem ausführlichen Lebensbild des Seligen, der auch in der heutigen Zeit als Vorbild dienen kann. Ein gemeinsamer Besuch am Grab von Gerhard Hirschfelder schloss sich an den Gottesdienst an. Dann konnten sich die vielen Gäste aus Polen, Tschechien und Deutschland dank der Organisation von Elisabeth Kynast und zahlreicher Helfer an Suppe, Bigos und Mohnkuchen stärken. Der Nachmittag der Begegnung im Hirschfelderhaus stand im Zeichen der Vorstellung des neu erschienenen Bildbandes über unseren gemeinsamen Seligen. Zu den Ehrengästen zählte auch Waldemar Wieja, der vor zehn Jahren ein

erstes polnisches Buch über Kaplan Gerhard Hirschfelder veröffentlichte. Die neue zweisprachige Ausgabe mit dem Titel „Seliger Kaplan Gerhard Hirschfelder – ‚Rubin des Glatzer Landes‘. Geschichte des Lebens und Dienstes in Bildern“ (siehe auch Buchbesprechung S. 41) hat Prof. Tadeusz Fitych gemeinsam mit



Prof. Tadeusz Fitych  
Foto: R. Schindler.

der Zeitschrift Ziemia Kłodzka/Nowa Ruda herausgegeben. Der Präsident des Verlags, Julian Golak, schreibt darin in einem kurzen Beitrag: „Der selige Kaplan Gerhard ist für uns ein geistiger Führer und Schirmherr der deutsch-polnisch-deutschen Versöhnung.“ Dem kann man nur zustimmen. Der Großdechant hatte bei der Finanzierung geholfen und überreichte die ersten Exemplare den Autoren und den bewährten Dolmetscherinnen Teresa Bazala und Irena Rogowska. Wegen des abendlichen Regens fiel der Besuch des Bad Altheider Kurparks sprichwörtlich „ins Wasser“, aber das fröhliche Singen vertrauter Lieder aus vergangenen Zeiten mit Ritas Gitarrenbegleitung in unserer Pension Villa Jantar versöhnte ein wenig.

## Enthüllung des Hirschfelderdenkmals in Habelschwerdt



Foto: R. Schindler

Am Montag, 19. September, wurde nach dem feierlichen Gottesdienst in der St.-Michaels-Pfarrkirche in Habelschwerdt im Park vor dem Allgemeinbildenden Schulzentrum (ehemalige Hermann-Stehr-Aufbauschule) ein Hirschfelder-Gedenkstein eingeweiht, an dem auch die Reisegruppe des Großdechanten teilnahm. Darüber gibt es auf den folgenden Seiten einen ausführlichen Bericht von Hans-Peter Keuten.

Am Nachmittag führen wir nach Lerchenfeld, wo uns Familie Fuglinska zu Kaffee, Mohn- und Blaubeerstreuselkuchen erwartete. Die Sangesfreude der ehemals Jungen Grafschafter lebte wieder auf und erfreute die Gastgeber.



Am Denkmal Boleslaw Kardinal Komineks, dem ersten polnischen Erzbischof von Breslau Foto: R. Schindler

Die Rückfahrt zu unserem Quartier in Bad Altheide war eine „Tour der Denkmäler“, auf der wir auch durch Niederschwedeldorf kamen. Hier wies uns Franz Jung auf die völkerverbindende Initiative des über 90-jährigen Helmut Goebel hin.

### **Kulturhauptstadt Breslau**

Mit rund 640.000 Einwohnern ist Breslau heute die viertgrößte Stadt in Polen – und mit ihren beeindruckenden Bürgerhäusern, gepflegten Parkanlagen und hübschen Plätzen auch eine der schönsten. Das Stadtzentrum war am Ende des Zweiten Weltkriegs weitgehend zerstört und wurde in den Jahren danach mit viel Mühe und Sorgfalt nach historischem Vorbild wieder aufgebaut. 2016 spielt die Stadt nun eine ganz besondere Rolle: sie ist neben dem baskischen San Sebastián Kulturhauptstadt Europas. Ein Besuch in Breslau bildete den Abschluss unserer einwöchigen Reise mit vielen Höhepunkten. Ohne die vorgesehene Führerin mussten wir die Stadt allein erkunden. Unser Fußmarsch begann

an der Elisabethkirche. Dort sang gerade ein duetscher Männerchor. Überhaupt waren viele Touristen zugegen, vor allem aus Japan. Nach kurzem Halt am Bonhoefferdenkmal und dem 2005 errichteten Denkmal für Kardinal Kominek mit der Inschrift „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ führte uns der Großdechant auf die Dominsel. Dort zeigte er uns den Breslauer Dom, die Kathedrale St. Johannes der Täufer, die barocken Elisabethkapelle und das Grabmal von Kardinal Bertram. Die abendliche Beleuchtung am Ring lud abschließend zu einer gemeinsamen Runde in einem der vielen Lokale ein.

Während der Rückreise tags darauf erinnerte Franz Jung an seine Ernennung zum Großdechanten und Visitator vor genau 33 Jahren.

Für September 2017 hat er seinen Freund und bewährten Busfahrer Alfons Heinsch erneut mit der Reiseplanung beauftragt. Auf ein Neues!

*Reinhard Schindler*

# Einweihung des neuen Denkmals zu Ehren des Seligen Kaplans Gerhard Hirschfelder am Gymnasium in Habelschwerdt

Was lange währt, wird endlich gut: Dies gilt auch für das Hirschfelderdenkmal in Habelschwerdt, das am 19. September 2016 feierlich von Polen und Deutschen eingeweiht wurde.

Geplant und finanziert wurde das Projekt von Großdechant Franz Jung, dem Hirschfelder-Biografen Prof. Dr. Hugo Goeke aus Münster mit einer höheren Spende sowie der deutschen Hirschfelder-Stiftung. Anlass war der 75. Jahrestag der Schändung des Wegekreuzes und eines barocken Bildstocks durch die SS und die HJ, die sich im Sommer 1941 auf der Wustungspromenade zwischen Habelschwerdt und Hohndorf ereignete und mit der der Leidensweg von Kaplan Hirschfelder gewissermaßen seinen Anfang nahm, da diese Untat der Nazis Kaplan Hirschfelder dazu bewegte, am 27. Juli 1941 von der Kanzel der Habelschwerdter Pfarrkirche die mutigen Worte zu sagen: „Wer der Jugend den Glauben an Christus aus dem Herzen reißt,

ist ein Verbrecher!“, die ihn wenig später ins Glatzer Gefängnis und danach ins KZ Dachau brachten, wo er am 1. August 1942 starb.

Die ursprüngliche Idee eines Gedenksteins an der Stelle, an der die Untaten 1941 begangen wurden, also auf der Wüstung zwischen Habelschwerdt und Hohndorf, wurde verworfen, weil der Ort sich kaum für Gedenkveranstaltungen eignet. Stattdessen wurde der Park vor dem Allgemeinbildenden Schulzentrum in Habelschwerdt (der ehemaligen Hermann-Stehr-Aufbauschule) gewählt.

Der DFK-Vorstand setzte alle Kräfte in Bewegung, um das Einverständnis der Schulleitung, der Bürgermeisterin sowie des Landratsamts Glatz einzuholen. Da DFK-Schatzmeister Heinz-Peter Keuten auch Lehrer an der vorgeannten Schule ist und der Vorsitzende Horst Ulbrich die notwendigen behördlichen Genehmigungen einholte, konnte während der Sommerschulferien mit der Errichtung des geplanten Denkmals begonnen werden. Nach Ferienende wurde ein Schülerwettbewerb über den Seligen Kaplan Gerhard Hirschfelder ausgerufen, an dem rund 70 Schüler der Mittel- und Oberstufe teilnahmen.

Am 19. September 2016 – auf den Tag genau sechs Jahre nach der Seligsprechung Kaplan Hirschfelders im Dom zu Münster – fand schließlich eine denkwürdige und unvergessliche Einweihungsfeier statt. Lehrer



Neues Hirschfelderdenkmal in Habelschwerdt

Foto: Horst Ulbrich

und Schüler der Schule hatten drei Wochen lang auf diesen Tag hingearbeitet, mit Proben, Übersetzungen, Szenarien und vielerlei anderen Vorbereitungen.

Die Feier begann in der St.-Michaels-Pfarrkirche zu Habelschwerdt mit einem zweisprachigen Festgottesdienst, geleitet von Prof. Dr. Fitych, Großdechant Prälat Franz Jung sowie Diakon Georg Olbrich aus Deutschland und Kaplan Gabriel Horowski. An diesem Gottesdienst nahmen rund 600 Schüler und Lehrer, viele geladene Prominente sowie eine Delegation von ca. 50 Gästen aus Deutschland teil. Die Predigt von Großdechant Franz Jung, in der er sich besonders an die polnischen Jugendlichen aus Habelschwerdt wandte, wurde in polnischer Sprache von Prof. Fitych verlesen. Lesung, Evangelium und Fürbitten wurden sowohl auf Deutsch als auch auf Polnisch vorgetragen. Auch das Hirschfelder-Lied wurde in deutscher sowie in polnischer Sprache gesungen (was die polnischen Schüler vorher im Religions-, Musik- und Deutschunterricht geübt hatten!). Während der Messfeier waren die Schulstandarten und die Fahnen der deutschen Delegation zugegen.

Anschließend begaben sich alle Teilnehmer in einer Fahnenprozession durch die Stadt zum Schulpark, wo nach Verlesung eines Grußwortes der polnischen Schulministerin Anna Zalewska, sowie den Ansprachen des Landrats Maciej Awizien, der Bürgermeisterin Renata Surma sowie der Schulleiterin Krystyna Magierowska-Kasza der neue Gedenkstein feierlich enthüllt und von Großdechant Franz Jung und Kaplan Gabriel Horowski eingeweiht wurde. Mit dabei waren auch mehrere Pressevertreter, darunter das Glatzer Regionalfernsehen.

Nach der Einweihung hatten die Schüler ein musikalisches Festprogramm vorbereitet, das in der historischen Schulaula stattfand. Zwischen den musikalischen Darbietungen wurden Texte von und über Kaplan Hirschfelder auf Deutsch und Polnisch gelesen. Einen originellen Abschluss des Musikprogramms bot der spontan entstandene Chor der deutschen

Gäste (unter Leitung von Großdechant Franz Jung), der zwei Volkslieder „auf Pauerisch“, also in dem Dialekt, der zu Zeiten des Seligen Kaplans Hirschfelder in der Grafschaft Glatz gesprochen wurde, zu Gehör brachte. Für viele polnische Gäste sicherlich das erste Mal, dass ihnen solche Töne zu Ohren kamen.

Gegen Ende der Veranstaltung wurden die Gewinner des Hirschfelder-Wettbewerbs ausgezeichnet. Die Schüler hatten besonderen Einsatz bei der Zeichnung von Bildern über das Leben des Seligen sowie bei einem Wissensquiz über Kaplan Hirschfelder gezeigt. Die Preise waren von der deutschen Hirschfelder-Stiftung finanziert worden.

Zum Schluss überreichte Großdechant Franz Jung der Schulleiterin, Krystyna Magierowska-Kasza, ein großes Porträt des Seligen Kaplans Gerhard Hirschfelder zum Verbleib in der Schule. Bei einem anschließenden Treffen im engeren Organisationskreis wurde beschlossen, den Hirschfelder-Wettbewerb in den kommenden Jahren fortzuführen und möglicherweise sogar auf Diözesanebene auszuweiten.

Im Anschluss an die offizielle Veranstaltung nutzten die deutschen Gäste die Zeit noch für einen Rundgang durch Habelschwerdt unter Führung von Heinz-Peter Keuten. Nicht zuletzt die beiden Geistlichen freuten sich – denn Georg Olbrich, der selbst noch in Habelschwerdt geboren ist, konnte sein Familienhaus unweit des Willmannsturms besuchen, und auch Großdechant Franz Jung hatte hier gewissermaßen ein „Heimspiel“, da sein Onkel Pius Jung von 1910 bis 1940 Pfarrer und Stadtdechant von Habelschwerdt war und auf dem hiesigen deutschen Friedhof begraben liegt.

Insgesamt ist die Einweihungsfeier des Hirschfelderdenkmals am Gymnasium ein denkwürdiges Ereignis für die Stadt Habelschwerdt und die Hirschfelderverehrung in der gesamten Grafschaft Glatz geworden. Zahlreiche Publikationen in der lokalen Presse, im Internet und im Fernsehen zeugen davon. Es bleibt zu hoffen, dass das neue Denkmal mithilft, die Erinnerung an



Kaplan Hirschfelder in der Stadt, in der er die letzten drei Jahre als Jugendseelsorger der Grafenschaft Glatz verbrachte, wach und lebendig zu halten – als an einen mutigen Kämpfer für den christlichen Glauben und gegen das Unrecht, der Vorbild für Deutsche und Polen zugleich sein kann, gemäß dem Motto, das über dem Wirken des Seligen steht und mit dem Großdechant Franz Jung seine Predigt am 19. September schloss: „Seliger Kaplan Hirschfelder – Hoffnungsträger, Mutmacher, Brückenbauer“.

*Heinz-Peter Keuten*

## Trachten – nur noch Geschichte?

Der Deutsche Freundschaftskreis (DFK) Glatz befasste sich jüngst mit der Frage, ob das Tragen einer Tracht noch zeitgemäß sei und welche Bedeutung sie in der heutigen Zeit noch habe. Antworten sollte u. a. eine Ausstellung liefern. Die Projektleiterin Maria Myszołajd und die Projektbetreuerin Renata Ulbrich fanden schnell Helfer, die sie bei der Vorbereitung unterstützten. Es wurden Schaufensterpuppen ausgeliehen, das Freilichtmuseum „Gottwaldhof“ in Winkeldorf stellte eine vollständige Glatzer Tracht mit der typischen Weißstickerei als Leihgabe zur Verfügung, ein DFK-Mitglied brachte eine hessische Tracht mit, ein anderes die Kopie einer

Waldenburger Tracht. Dazu fanden sich weitere Exponate wie die Trachten der Tanz- und Gesangsgruppe „Glatzer Bergland“, und eine moderne Tracht. Die Ausstellung, die mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums des Innern zustande kam, wurde im Schaufenster der DFK-Geschäftsstelle in der Frankensteiner Straße 11 präsentiert. Auf diese Weise wurde auch der DFK stärker von der Öffentlichkeit wahrgenommen.

Die Ausstellung war bis Ende November zu sehen. Da es mehr Exponate gab, als man gleichzeitig zeigen konnte, wurden die Puppen immer wieder umdekoriert. Es entwickelte sich eine rege Diskussion über die Bedeutung und Zukunft der Tracht mit dem Fazit, dass die Geschichte der Tracht noch nicht zu Ende geschrieben ist. Im Glatzer Land gibt es einige Pioniere, die den „Mut“ zur Tracht haben, sich damit wohlfühlen und akzeptiert werden. Auch die Veranstaltung von jährlichen Oktoberfesten trägt zu einer neuen Akzeptanz und Interesse bei. Die Projektbeteiligten waren jedenfalls sehr mit dem Ergebnis ihrer Bemühungen zufrieden. Auf positive Art und Weise lenkten die Mitglieder der Deutschen Minderheit durch das Projekt die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf ihre Tätigkeit in der Stadt.

*Quelle: blog.grafschafft-glatz.de, 28.10.2016*



*Projektbetreuerin Renata Ulbrich brachte Trachten aus verschiedenen deutschen Regionen zu einer einmonatigen Ausstellung in der DFK-Geschäftsstelle in Glatz zusammen.*

*Foto: Horst Ulbrich*

# Johannes von Nepomuk

Der heilige Johannes Nepomuk wurde in der Grafschaft Glatz sehr verehrt; in vielen Orten stand zumeist an oder auf einer Brücke seine steinerne Statue. Auf Gemälden ist er jedoch weitaus seltener dargestellt.

Unser Ölgemälde, 36 x 45 cm groß, trägt auf der Rückseite den Hinweis: Grafschaft Glatz, barock.

Johannes Nepomuk, um 1345 geboren, war Generalvikar des damaligen Prager Erzbischofs. Der beliebte Prediger und Seelsorger wurde während der schweren Auseinandersetzungen zwischen dem Erzbischof Johannes von Jenzenstein

und König Wenzel IV. gefangen genommen, gefoltert und dann gefesselt in die Moldau hinabgestürzt und ertränkt.

Eine alte Tradition sieht Johannes als Märtyrer für die Bewahrung des Beichtgeheimnisses; er war Beichtvater der Königin. König Wenzel wollte von ihm wissen, was seine Frau ihm gebeichtet hatte. Trotz schwerer Folterung schwieg Johannes.

Unser Bild zeigt Johannes von Nepomuk im priesterlichen Gewand, in der linken Hand hält er ein Kreuz, sein Arm hält ein Buch verschlos-



Foto: Peter Güttler

sen, das noch durch Schließen gesichert ist. Links erscheint ein kleiner Engel, der den Finger auf den Mund legt und ihm einen Palmzweig reicht. Um sein Haupt ist ein Kreis von fünf Sternen (nach der Legende sollen fünf leuchtende Sterne auf der Wasseroberfläche der Hinrichtungsstelle erschienen sein), oben rechts erscheint ein Lichtstrahl als Verheißung des himmlischen Lohns.

Peter Güttler

#### Literatur:

*Lexikon der Grafschaft Glatz, Marx Verlag*  
*Roland Gröger/Marek Sikorski: An der Grenze der Legende und des Glaubens, Marx Verlag*

# Grafschafter Gemeinschaft

## Wanderwoche in der Grafschaft Glatz vom 8. bis 16.10.2016

17 Grafschafter hatten sich aufgemacht, unter fachkundiger Leitung von Michael Güttler eine Wanderwoche in der Grafschaft Glatz zu verbringen. Per Auto oder Flugzeug machte man sich auf den Weg in die alte Heimat der Eltern. Die Flugzeugreisenden besuchten zunächst das zumindest in der Altstadt wunderbar restaurierte Breslau. Ein Altstadtbummel, die Besichtigung des Ringes mit dem Rathaus und besonders die herrlichen Kirchen, die zum Verweilen einladen, waren eine gelungene Einstimmung auf die folgenden Tage.

In der Grafschaft bezogen wir Quartier im Haus Lerchenfeld und dem Gottwaldhof, der im ca. drei Kilometer entfernten „gottverlassenen“ Winkeldorf liegt. Hier wäre selbst tagsüber das Fallen einer Stecknadel zu hören gewesen. Beköstigt wurden wir in Lerchenfeld von Renata Czaplinska und ihrer Tochter Carina Fuglinska sowie deren Ehemann Edward.

Beginn und Abschluss unserer Wanderwoche bildete je ein Wortgottesdienst im „Derhäm Häusla“ unter dem Leitgedanken „die Schöpfung Gottes“.

Am Sonntag, dem 9. Oktober, ging es dann endlich in die Wanderschuhe. Wir ließen uns in Richtung Heidelkoppe bringen, von wo aus wir bei nasskaltem Wetter und grauem Himmel die überwiegend durch Wald verlaufenden Wanderwege durch das Glatzer Bergland bis nach Travna (Tschechien) erwanderten und uns in Evas Gasthaus deren köstliche Knoblauchsuppe schmecken ließen. Glücklicherweise sind Grenzübertritte von Polen nach Tschechien und umgekehrt seit deren Beitritt zum Schengenabkommen Ende 2007 völlig unproblematisch. Nach unserer Rückkehr nach Lerchenfeld wartete schon ein sehr leckeres, ausgiebiges Abendessen auf uns.

Unser Ziel am zweiten Tag (10. Oktober) waren die Saalwiesen, seit ca. 150 Jahren ein Naturschutzgebiet, das Marianne von Oranien (die Frau des preußischen Landesfürsten) hatte anlegen lassen. Weiter durch die hügelige, wunderbare Landschaft mit viel Wald, am Bielezusammenfluss vorbei, ging es bis zu Schlesierbuden in Tschechien. Hier ließen wir uns unter anderem Palatschinken (eine Art Pfannkuchen) gut schmecken. Den Abstieg machten wir in

Richtung Stare Mesto, von wo aus wir nach Lerchenfeld zurückkehrten.

Unser nächstes Tagesziel (11. Oktober) waren die Hirtensteine, riesige Findlinge die auf einer Anhöhe stehen. Wir starteten bei dichtem Nebel und ca. 4 Grad Kälte, gut ausgestattet mit Regenschirmen und Regenbekleidung, von Maria Schnee aus. Das beliebte Wallfahrtskirchlein wurde förmlich bewacht wie eine Geheimnisstätte: Kameras



*Maria Schnee wolkenumhüllt*

*Foto: Martin Schneider*



Die Wandergruppe vor der restaurierten Georgshalle im Krebsgrundtal

Foto: Martin Schneider

an allen Ecken und Aufpasser in der Kapelle. Zu Fuß ging es an der Hubertuskapelle vorbei, über Steingrund, Weißwasser, an der Kirchenruine Martinsberg vorbei nach Konradswalde, unserem Ziel. Nach unserer Rückkehr mussten wir uns zunächst mit heißen Duschen aufwärmen, dennoch war es ein sehr schöner Tag. Liegt das daran, dass wir uns schon sehr lange kennen, Glatzer „Natzla sein“, am gemeinsamen Erinnern an die schöne Heimat der Eltern? Ich habe dafür keine Begründung. Schön ist es in jedem Falle, mit den Grafschaftern zusammen zu sein.

Am Mittwoch ging es nach Glatz zu einer Stadtbesichtigung. Der Wetterbericht hatte nahezu nur Regen angekündigt, was auch der Fall war. Nach Besichtigung der Minoritenkirche begaben wir uns durch einen engen unterirdischen Gang von der Stadtpfarrkirche bis zur Festung. Die Stadtpfarrkirche war leider geschlossen. Nach dem Mittagessen in Bad Altheide machten wir uns auf den Weg nach Oberhannsdorf und Heinzendorf, um ein Elternhaus zu besuchen. Freudig wurden wir dort aufgenommen.

Der 13. Oktober führte uns nach Neugersdorf zum Grab von „Krümmelchen“, einem polnischen Priester, der sich auch bei den Deutschen einer sehr großen Beliebtheit erfreute. Unsere Stationen waren heute: Neuwilmsdorf, Rothengrund mit dem Rochuskirchlein. Durch das Krebsgrundtal gelangen wir zur Georgshalle, einer Ausflugsstätte mit großem Saal, die noch aus der Vorkriegszeit stammt und originalgetreu restauriert wurde. Von dort aus gelangten wir nach einem sehr steilen Anstieg zur Teufelskanzel, einem prächtigen Aussichtspunkt. Der Wettergott hatte auch heute kein Einsehen mit uns, es war recht kühl, diesig und feucht, sodass die Aussicht auf die umgebende Landschaft recht eingeschränkt war. Vorbei an der Antoniuskapelle gelangten wir schließlich nach Jauernig (heute: Tschechien) zum Schloss Johannesburg, das bis 1945 Residenz des Breslauer Bischofs gewesen ist.

Am Freitag starteten wir unsere Wanderung in Bad Landeck. Vorbei an der Georgskapelle im Kurpark ging es zum „Dreiecker Felsenmeer“, einer bizarren Felsenformation. Der Wettergott



Erster Schnee beim Aufstieg zum Schneeberg

Foto: Martin Schneider

zeigte sich etwas gnädiger und ließ uns sogar ein wenig Sonne sehen. Weiter wanderten wir nach Karpenstein zur Kapelle, dem einzigen Überbleibsel des Dorfes. Von dort ging es zum Ausklang des Tages ins historische Landecker Marienbad. Richtig angenehm war es für die müden Wanderglieder, im warmen Solewasser zu baden.

Hauptziel unseres letzten Wandertages (15. Oktober) war der 1425 Meter hohe Schneeberg. Von Oberjohannesberg ging es nach einer Pause in der Schweizerei auf den Gipfel. Auf Höhe der Schweizerei trafen wir auf den ersten Schnee, der sich bis zum Gipfel auf eine Höhe von ca. 30 Zentimeter erhöhte. Der Aufstieg zum Gipfel durch den nassen Schnee war recht mühsam. Oben umging uns dichter Nebel. Wir mussten aufpassen, dass niemand verloren ging. Auf dem Gipfel taufte Michael alle bisherigen „Nichtschneebergbesteiger“ zu neuen „Gipfelbesteigern“, natürlich mit Schneebergwasser. Der Abstieg führte uns nach Tschechien, vorbei an der Marchquelle, den Fundamentresten der Lichensteinbaude, über Wege, die fast wie kleine Rinnsale waren, bis zur Navrsi-Baude.

Mit einer Einkehr beschlossen wir unsere letzte Wandertour und die ganze Wanderwoche.

Insgesamt war trotz des schlechten Wetters die Woche ein Genuss. Wie lautet es doch: „Es gibt kein schlechtes Wetter, nur falsche Kleidung“. Ein ganz dickes Lob gebührt Michael Güttler, der die Gegend fast wie seine eigene Westentasche kennt und mit seiner fachkundigen Leitung sehr zur guten Stimmung beitrug.

„Michael, ho och schien Dank“ für die hervorragende Organisation und Durchführung. Ein Dank gilt auch dem Hause Lerchenfeld für das Quartier und die hervorragende Beköstigung.

Martin Schneider

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 25. Februar 2017**

# Jubiläen



## Priesterjubiläen

### 25 Jahre



14.12.1991 Diakon Dr. **Peter Dinter** (Vater aus der Grafschaft), Eibenweg 12, 90451 Nürnberg-Eibach



07.03.1992 Pfr. und Polizeidekan **Rolf Hannig** (Vater aus Gläsendorf, Mutter aus Oberschlesien), Mühlenberg 9, 41751 Viersen

### 50 Jahre



06.01.1967 Apostolischer Protonotar **Leonhard Elsner** aus Voigtsdorf b. Habelschwerdt, jetzt: Am Dobben 3, 49377 Vechta

11.03.1967 Pfr. i. R. **Helmut Kintscher** aus Altwilmsdorf Krs. Glatz, jetzt: Am Wrexener Bahnhof 16, 34414 Warburg-Scherfede

## Priestergeburtstage

### 50 Jahre



14.03.1967 Pfr. **Markus Ratajski** (Vater aus Seitenberg), Kölner Str. 31, 57439 Attendorn



17.03.1967 Pfr. **Martin Karras** (Mutter aus Wallisfurth), Im langen Mühlenfeld 19, 31303 Burgdorf

### 65 Jahre



03.01.1952 Diakon **Martin Güttner** (Eltern aus Bad Reinerz), Königgrätzer Str. 42, 59067 Hamm/Westf.



15.02.1952 Pfr. **Hubertus Schnakenberg** (Mutter aus Glatz), Rathausstr. 6, 48465 Schüttorf

### 75 Jahre

18.12.1941 Prof. em. Dr. theol. **Georg Hentschel** aus Rengersdorf, jetzt: Geibelstr. 41, 99096 Erfurt

### 80 Jahre

27.03.1937 Pfr. i. R. **Leonhard Stanulla** aus Neurode, jetzt: Fontaneweg 30, 58099 Hagen.

*Den Jubilaren und den Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.*

## Schwesternjubiläen

### 50 Jahre



02.02.1967 Sr. **Annemarie (Margarete) Jung** aus Gläsendorf, jetzt: Kaiserstr. 103, 41061 Mönchengladbach

11.02.1967 Sr. **Kunigunde Wolff** aus Breslau/Habelschwerdt, jetzt: Lüdinghauser Franziskanerinnen, Martin Niemöller-Str. 41, 48159 Münster

### 60 Jahre

19.03.1957 Sr. **Ermentrud (Gertrud) Hoffmann** aus Altweistritz, jetzt: Kloster St. Trudpert, 79244 Münstertal

**65 Jahre**

19.03.1952 Sr. **M. Lucretia (Maria) Schramm** aus Voigtsdorf Krs. Habelschwerdt, jetzt: Haus Maria Frieden, Sickingenstr. 35, 54296 Trier  
 27.03.1952 Sr. **Ursula Schneider** aus Schlegel, jetzt: Kloster Strahlfeld, Am Jägerberg 2, 93426 Roding

**Schwestergeburtstage**

**80 Jahre**



03.02.1937 Sr. **Luzia Spittel** aus Wölfelsdorf, jetzt: Missionsschwestern Unserer Lieben Frau v. Afrika, Thielenbrucher Allee 29, 51069 Köln



28.03.1937 Sr. **M. Beatrix (Maria) Bartsch** aus Löwenberg/Glatz, jetzt: Mutterhaus Immaculata, Augustinerstr. 46, 41464 Neuss

**85 Jahre**



14.03.1932 Sr. **Ignata (Hedwig) Wolff** aus Kessel-Dörnikau Krs. Glatz, jetzt: Missionshaus Neuenbeken, Alte Amtsstr. 64, 33100 Paderborn



02.04.1932 Sr. **Margret (Margarete) Gottwald** aus Altwaltersdorf, jetzt: Kloster Heilig Kreuz, 66346 Püttlingen/Saar

**90 Jahre**



22.12.1926 Sr. **M. Alberta (Christina) Plaschke** aus Karlsmarkt Kr. Brieg/Mittelwalde, jetzt: Kloster Brede, Postfach 1162, 30026 Brakel



01.04.1927 Sr. **M. Riccardi (Johanna) Macke** aus Albendorf, jetzt: Bahnhofstr. 3, 82327 Tutzing



05.04.1927 Sr. **M. Bonitura (Luzia) Nowak** aus Neurode, jetzt: St.-Mauritz-Freiheit 44, 48145 Münster

*Den Jubilarinnen und den Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.*

**Heimgänge** 

**Pallottinerpater Klaus Brauner †**

Im Missionshaus der Pallottiner in Limburg verstarb am 7. Juli 2016 der am 13. Mai 1932 in Neurode geborene Pater Klaus Brauner. Er war der Zwillingsbruder von Hans, der beim gemeinsamen Urlaub in Inzell 2001 plötzlich verstarb.

Hans und Klaus kamen durch die Vertreibung 1946 nach Limbach/Sachsen. Sie baten, um Priester zu werden, im Bischof-Vieter-Kolleg im Limburg um Aufnahme. Dort machten sie ihr Abitur am Städtischen Gymnasium, legten im April 1955 die erste Profess, im Jahre 1958 die ewige ab. Am 16. Juli 1959 wurden die Brüder zu Priestern geweiht. Danach trennten sich ihre Wege. Klaus wurde Kaplan in Oberhausen, war Volksmissionar, Berufsschullehrer, Pfarrer in Oberhausen-Osterfeld, wurde 1985 Krankenhauspfarrer in Wiesbaden und 1999 in Bensberg. 2007 siedelt er in das Missionshaus Limburg über. Er konnte sein Interesse an den Menschen durch seine unbekümmerte, herzliche Art mit dem Evangelium gut verknüpfen. *Gott vergelte ihm seine Sorge um die ihm anvertrauten Menschen.*

*Franz Jung, Großdechant*

## Pfr. i. R. Manfred Gawlitz †

Am 21. August 2016 starb in Dortmund der in Kohlfurt/Görlitz am 14. Januar 1925 geborene Manfred Gawlitz. Zum Priester geweiht wurde er am 7. März 1954 in St. Aegidien zu Braunschweig. Leider lässt sich die Zugehörigkeit zum Grafschaft Glatzer Klerus nicht aus den Akten ermitteln.

Viele Stationen hat der Verstorbene als Seelsorger erlebt: Hannover, Salzgitter und Wolfenbüttel als Kaplan, Eschede als Pfarrer, dann als Hausgeistlicher eines Altenheims im Erzbistum München. Von 1977 bis 1986 leitete er eine Gemeinde in Fulda. Danach ließ er sich aus Gesundheitsgründen pensionieren und lebte in Dortmund in der Nähe seiner Familie. Diese bestand aus einem türkischen Adoptivsohn, der aus einer großen Familie stammte und dem er eine gute Ausbildung ermöglichte. Dessen Sohn kümmerte sich in den letzten Jahren liebevoll um seinen „Adoptivopa“; der Adoptivnkel fuhr den alten Pfarrer regelmäßig im Rollstuhl zum Gottesdienst. Bei der Beerdigung war die Familie mit wenigen deutschen Gläubigen bei der Eucharistie und der Beisetzung gegenwärtig: ein würdiges Zeichen zwischen Moslems und Christen. *Franz Jung, Großdechant*

## Sr. M. Elvira (Maria) Buchtel †



Am 4. November 2016 verstarb mit Sr. Elvira Buchtel die letzte der Borromäerinnen aus der Grafschaft. Geboren am 8. August 1939 in Wölfelsdorf, legte sie am

5. Mai 1962 in Kloster Grafschaft/Sauerland ihre ewige Profess ab. Ihre Ausbildung machte sie als Altenpflegerin. Sie wurde in Augsburg, Neu-Ulm, Essen und ab 1999 in Kloster Grafschaft eingesetzt. Sie hielt Kontakt zu ihrem Geburtsort Wölfelsdorf und zur Heimat Grafschaft Glatz. Ihre lebenswerte Art der Altenpflege machte sie zu einer guten Schwester in Altenheimen.

**Gott gebe ihr den Lohn dafür.**

*Franz Jung, Großdechant*

## Sie gehören zu uns

### Hedwig Kuschel †



Am 31. Oktober 2016 verstarb in Borken Hedwig Kuschel (geb. Klein). Sie war eine außergewöhnliche Frau. Nachdem 1965 die

erste Frau von Friedrich Kuschel aus Wölfelsdorf bei der Geburt des vierten Kindes gestorben war, gab der Witwer eine Annonce im Grafschafter Boten auf. Hedwig Klein, geboren am 19. August 1925 in Wünschelburg, entschied sich im Alter von 40 Jahren, sich des Witwers und seiner vier Kinder anzunehmen. 1966 folgten die Hochzeit und ein langes Leben in der großen Familie Kuschel, ein Leben in liebevoller Verantwortung. Ehemann und Kinder dankten es ihr bis zum letzten Tag.

Am Leben der Grafschafter nahm Frau Kuschel rege teil. Sie hielt Kontakt zu den Landsleuten im Raum Stadtlohn, Borken und Coesfeld. Vor 25 Jahren hatte sie erstmals zur Maiandacht im Wallfahrtskirchlein Hilgenberg in Stadtlohn eingeladen, an der damals 120 Gläubige teilnahmen. Wenn in den vergangenen 25 Jahren Maiandacht in Stadtlohn war, stand bei Kuschels das Telefon nicht still.

**Möge der Herr ihr vergelten, was sie an Liebe, nicht nur an ihre Familie, verschenkt hat.**

*Franz Jung, Großdechant*

### Herbert Gröger †



Am 31. August 2016 starb mit Herbert Gröger (geboren am 12. November 1928 in Cosel/OS) eine bekannte Persönlichkeit Schlesiens, die auch zu den Grafschaftern guten Kontakt pflegte. Herbert Gröger hat dem Großdechanten in der Studentenzeit ab 1958 wertvolle Hilfe bei der Vertriebenenarbeit geleistet. Zudem war er Brückenbauer zwischen Deutschen und Polen, langjähriger Vorsitzender der Diözesankommission zum



Schutz des ungeborenen Lebens, deren Mitbegründer er 1974 war, langjähriges Mitglied des Pastoralrats der Breslauer Katholiken, stellvertretender Vorsitzender des Heimatwerkes Schlesischer Katholiken e. V., Mitglied des katholischen Flüchtlingsrates in Deutschland sowie Diözesanvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen. Für seine Verdienste um Kirche und Gesellschaft wurden ihm 1993 die Paulusplakette vom Bistum Münster, das Bundesverdienstkreuz am Bande und 2007 der Päpstliche Silvesterorden verliehen. Er pflegte regen Kontakt zum Bistum Oppeln und Erzbischof Dr. Alfons Nossol und stellte viele Hilfstransporte zusammen, die vor allem Kinder- und Altenheimen, Schwesternhäusern und der Theologenausbildung im Bistum Oppeln zugute kamen. Auch in Oppeln wurden Herbert Gröger mehrere Verdienstorden verliehen.

Viele Landsleute begleiteten Herbert Gröger zur letzten irdischen Ruhestätte. Sein Sohn Johannes hielt eine bemerkenswerte Ansprache im Auferstehungsamt, in dem drei polnische Priester und Großdechant Jung konzelebrierten.

***Möge Gott ihm den Frieden im Reich seiner Herrlichkeit schenken.***

*Franz Jung, Großdechant*

## Vorankündigung

### **Neubeginn in der Fremde. Beispiele für die Integration der vertriebenen Bevölkerung der Grafschaft Glatz nach 1946**

Aus Anlass des 80. Geburtstags von Großdechant Franz Jung erscheint im renommierten Aschendorferverlag in Münster dieses umfangreiche „Lesebuch“, herausgegeben von H. A. Meißner. Auf 544 Seiten bietet es über 30 Beiträge von ca. 25 Autoren, zusammengestellt vom Kirchengeschichtlichen Arbeitskreis des Großdechanten. Offiziell vorgestellt wird das Buch beim Fest der Begegnung am Samstag, dem 4. März 2017. Nach Angaben des Verlags kostet das Buch 29,80 Euro.



## Buchtipps

### **Seliger Kaplan Gerhard Hirschfelder Polnisch-deutsche Neuerscheinung**

Zum 6. Jahrestag der Seligsprechung von Kaplan Gerhard Hirschfelder hat der polnische Professor Tadeusz Fitych eine besondere Würdigung des Seligen in polnischer Sprache mit deutscher Übersetzung geschrieben, herausgegeben von der Zeitschrift *Ziemia Kłodzka*. Gewidmet ist sie allen jetzigen und früheren Bewohnern von Niederschlesien, die sich als Brückenbauer um die deutsch-polnische Verständigung bemühen. Die Einleitung verfasste Bischof Ignaz Dez von Schweidnitz. Verschiedene polnische Beiträge, u. a. von Seminaristen mit spürbarem polnischem Pathos, sollen die Bedeutung des ersten Seligen der Diözese bekannter werden lassen. In mehreren Abschnitten werden der Lebensweg Gerhard Hirschfelders behandelt, der von ihm im Glatzer Gefängnis geschriebene Kreuzweg und die Kopien seines Todes in Dachau veröffentlicht. Das Kapitel „Der Weg zur Ehre der Altäre“ behandelt seine Seligsprechung vom Beginn an bis zu den Feierlichkeiten in Münster und Kudowa am 10. Oktober 2010. Die Pilgerfahrt zur KZ-Gedenkstätte in Dachau und ausführliche Hinweise auf die Gerhard-Hirschfelder-Route in der Grafschaft Glatz ergänzen die Neuveröffentlichung. Das Nachwort schrieben der Tscherbeneyer Pfarrer Prälat Romuald Brudnowsky, Großdechant Franz Jung und Julian Golak als Herausgeber. Eine umfangreiche Bibliographie über Gerhard Hirschfelder von 1962 bis 2016 ergänzt diese empfehlenswerte Neuerscheinung mit zahlreichen Fotos. *Reinhard Schindler*

*Tadeusz Fitych: Seliger Kaplan Gerhard Hirschfelder – Geschichte des Lebens und Dienstes in Bildern – „Rubin des Glatzer Landes“, 150 S., 10 Euro zzgl. Porto*

*Bestellungen: Glatzer Büro, Ermlandweg 22, 48159 Münster, grossdechant@t-online.de*

## Von „Deutschland“ nach Deutschland – ein Zeitzeugnis

„Im Oktober 1977 konnten wir endlich unseren lang gehegten Plan in die Wirklichkeit umsetzen“, beginnt Joachim Straube, Nachkomme einer Grafschafter Familie aus Winkeldorf, seine Erzählung über seine Flucht mit seinem Cousin aus der DDR. Schnell nehmen die Schilderungen über den Weg an die tschechisch-deutsche Grenze den Leser in ihren Bann und man fragt sich mit dem Autor, ob diese „Reise ins Ungewisse ein gutes Ende nehmen würde?“ Kurze, ausdrucksstarke Sätze steigern die Spannung bis zu dem Moment, an dem klar wird, dass auch dieser Fluchtversuch scheitern wird. Ein tschechisches Polizeiauto bringt die beiden Republikflüchtlinge in Handschellen in die DDR zurück und den Leser in die längst vergangenen Realitäten eines Willkürstaates. Wir nehmen teil am Gefängnisalltag mit all seinen Schikanen und Demütigungen, an den menschenverachtenden Zuständen in den Zellen, der mörderisch schweren Arbeit im Betonwerk, den Ängsten um den Prozessausgang und lernen die Beweggründe für den Fluchtversuch kennen. Schließlich führt uns Straubes Ausreiseantrag in die damals gängige Praxis des Häftlingsfreikaufs und wir treffen auch auf Rechtsanwalt Vogel, der als Unterhändler für die DDR fungierte. Vogel selbst war 1925 in Wilhelmsthal geboren worden und auch er wurde mit seinen Eltern nach Ostdeutschland vertrieben. Die komplette Dokumentation der Stasiakte von Joachim Straube macht das Buch zu einem beeindruckenden Zeitzeugnis.

Wer Straube persönlich bei der Vorstellung seines Buches erlebt, wird schnell von der vergangenen Realität des DDR-Regimes gefangen genommen. Plötzlich spürt man, wie wichtig die Erinnerung ist und die Zeugnisweitergabe an die nächste Generation, die mittlerweile schon ohne „DDR“ aufgewachsen ist.

Brigitte Tondera

Joachim Straube: *Von „Deutschland“ nach Deutschland, Ein Zeitzeugnis*, hg. von Joachim Berke, Books on Demand, Norderstedt 2016, 288 Seiten, ISBN 9783739234830, 10,95 Euro

## Bischof von Danzig in schwerer Zeit – Carl Maria Splett

Die Broschüre schildert das Leben und Wirken des zweiten Danziger Bischofs Dr. Carl Maria Splett, der 1938 als 40-Jähriger Bischof des Freistaats Danzig wurde. In einem konzentrierten historischen Überblick werden die Schwierigkeiten aufgezeigt, die diese brisante Aufgabe während der NS-Zeit mit sich brachte, zumal er ab 1939 als Administrator der Diözese Kulm noch ein zweites Bistum zu führen hatte. Ebenso werden die Umstände des vom polnischen Staat 1945/46 gegen Splett geführten Schauprozesses, seiner vorangegangenen Inhaftierung und der sich bis 1956 anschließenden unmenschlichen Einzelhaft geschildert. Die drei abschließenden Kapitel sind Carl Maria Spletts bischöflichem Wirken zwischen 1957 und 1964 in der Bundesrepublik Deutschland – besonders in Düsseldorf, wo er in der St.-Lambertus-Kirche auch begraben wurde –, seiner Ausübung bischöflicher Funktionen für die vertriebenen Danziger Katholiken, der Konzilsteilnahme 1963 sowie der offenen Frage einer nötigen Rehabilitation Spletts durch den polnischen Staat gewidmet. Die komplett zweisprachig gestaltete Broschüre soll kompakt informieren und eine bemerkenswerte Persönlichkeit des deutschen kirchlichen Lebens der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorstellen, die im Grenzland zwischen Deutschen und Polen in politisch brisanten Zeiten wirkte. Bisher unveröffentlichte Bilder und Dokumente aus dem Archiv des Adalbertus-Werkes e. V. illustrieren den Text.

Gerhard Erb: *Bischof von Danzig in schwerer Zeit – Carl Maria Splett*. Hg. vom Adalbertus-Werk e. V. – *Bildungswerk der Danziger Katholiken, Düsseldorf 2006, zweisprachig deutsch/polnisch, 92 Seiten, ISBN 9783000193248, 11,90 Euro inkl. Versandkosten (Deutschland), zzgl. 3,00 Euro (sonstige Länder).*

Bestellungen: Verlag Wilczek, An der Vehlingshecke 35, 40221 Düsseldorf; Fax 0211 153077, wilczek.verlag@t-online.de

# Aufgepasst!

■ **Das Büro des Großdechanten** ist dienstags und donnerstags in der Zeit von 8:00 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: [grossdechant@t-online.de](mailto:grossdechant@t-online.de)

■ **Rundbriefwerbung.** Wenn Sie eine/n neue/n Leser/in gewonnen haben, senden Sie uns bitte die Anschrift. Bestellungen nehmen entgegen: Büro des Großdechanten oder Rundbriefversand (Adressen siehe Impressum).

■ **Rundbriefbezieher! Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

■ Bankverbindung für Rundbriefbezieher und Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz: **IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00, BIC GENODEM1DKM.** Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

■ Die **Junge Grafschaft** ist im Internet unter [www.jg.aktion-west-ost.de](http://www.jg.aktion-west-ost.de) zu finden. Unsere E-Mail-Adresse hat sich auch geändert. Sie lautet: [jungegrafschafft@aktion-west-ost.de](mailto:jungegrafschafft@aktion-west-ost.de). Wir freuen uns über deine E-Post!

“Es gibt erfülltes Leben trotz vieler unerfüllter Wünsche.”

DIETRICH BONHOEFFER

Die RUND BRIEF REDAKTION WÜNSCHT ALLEN LESERINNEN UND LESERN FROHE WEIHNACHTEN UND EIN GESEGNETES NEUES JAHR.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereicherter Manuskripte vorbehalten. Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

## ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, [franzjung@web.de](mailto:franzjung@web.de)

**Büro des Großdechanten:** Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, [grossdechant@t-online.de](mailto:grossdechant@t-online.de)

**Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., Vorstand:** Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, [elisabeth.brauner@t-online.de](mailto:elisabeth.brauner@t-online.de)  
Internet: [www.glatzter-visitatur.de](http://www.glatzter-visitatur.de)

## DIE GRUPPEN DES GROSSDECHANTEN UND IHRE SPRECHER

**Junge Grafschaft:** Annika Kraft, Beblostr. 6, 81677 München, Tel. 089 37946238, [jungegrafschafft@aktion-west-ost.de](mailto:jungegrafschafft@aktion-west-ost.de)  
*Bankverbindung:* IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

**Grafschafter Gemeinschaft** (Kontaktpersonen): Christa Faber, Friedrichstr. 26, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 997368, [christa.faber@t-online.de](mailto:christa.faber@t-online.de), und Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, [Gellrich-Swisttal@t-online.de](mailto:Gellrich-Swisttal@t-online.de)  
*Bankverbindung:* IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

**Kreis Grafschafter Familien:** Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, [reinhard-schindler@gmx.net](mailto:reinhard-schindler@gmx.net)

**Grafschafter Chor:** Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, [GeorgJaschke@gmx.de](mailto:GeorgJaschke@gmx.de)  
*Bankverbindung:* IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Großdechant Franz Jung

### Redaktionsleitung:

Nicola von Amsberg (v. i. S. d. P.), Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, [office@newsmedia.de](mailto:office@newsmedia.de)  
Patricia Simon, Döllersfeldchen 12, 52379 Langenwehe, Tel. 02423 408352, [simon.patricia@t-online.de](mailto:simon.patricia@t-online.de)

### Redaktionsmitglieder:

*Geleitworte/Priesterschaft:* Dr. Marius Linnenborn  
*Junge Grafschaft:* Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, [sabrina.faber@gmx.de](mailto:sabrina.faber@gmx.de)  
*Grafschafter Gemeinschaft:* Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, [Gellrich-Swisttal@t-online.de](mailto:Gellrich-Swisttal@t-online.de)  
*Kreis Grafschafter Familien:* Reinhard Schindler (Adresse s. o.)  
*Grafschafter Chor:* Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, [elisabeth.brauner@t-online.de](mailto:elisabeth.brauner@t-online.de)

### Rundbriefversand:

Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

**Bankverbindung für den Rundbrief:** Heimatwerk Grafschaft Glatz, IBAN DE26 400 602 650 015 100 101, BIC GENODEM1DKM

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 25.02.2017**

**Layout:** News & Media · Nicola von Amsberg, 12159 Berlin

**Druck:** Druckerei Köster, 49811 Lingen. – Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

# TERMINE

## **Großdechant, Graftschafter Klerus, Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Heimatgruppen**

- 03.12.2016 8.30 Uhr Roratemesse in der Andreaskapelle, Ermlandhaus, Ermlandweg 22, **Münster**
- 10.12.2016 8.30 Uhr Roratemesse in der Andreaskapelle, Ermlandhaus, Ermlandweg 22, **Münster**
- 11.12.2016 15.00 Uhr Adventsfeier der Heimatgruppe Grafschaft Glatz e. V. Münster in der Gaststätte „Zum Himmelreich“, Annette-Allee 9, **Münster**
- 17.12.2016 8.30 Uhr Roratemesse in der Andreaskapelle, Ermlandhaus, Ermlandweg 22, **Münster**
- 26.12.2016 10.30 Uhr Christkindlmesse mit Solisten im Katharinenkloster, Ermlandweg, **Münster**
- 08.01.2017 14.00 Uhr Pastoralmesse in F-Dur „Zur hl. Nacht“ von Ignaz Reimann mit dem Graftschafter Chor in St. Johann, **Osnabrück**
- 15.01.2017 14.30 Uhr Weihnachtsandacht mit Diakon Arnold Bittner in St. Johann, **Kloster Oesede**
- 04.03.2017 Nachfeier des 80. Geburtstages von Großdechant Franz Jung in **Münster-Hiltrup** (siehe beliegendes Sonderblatt)
- 10.30 Uhr Festmesse in C von Ignaz Reimann mit dem Graftschafter Chor
- 11.30 Uhr Fest der Begegnung in der Stadthalle
- 25.03.2017 10.00 Uhr Ortsverantwortlichen-treffen im Pfarrheim St. Anna, **Münster-Mecklenbeck**
- 04.04.2017 15.00 Uhr Jahresversammlung der Glatzer Sammlungen e. V. in der Bauernstube des Heimatmuseums, Herrenstraße, **Telgte**
- 05.04.2017 14.00 Uhr Treffen der Heimatgruppe **Frankfurt** mit dem Großdechanten
- 06.04.2017 14.00 Uhr Gottesdienst der Heimatgruppe **Mannheim**, anschl. Treffen mit dem Großdechanten
- 08.04.2017 10.30 Uhr Gottesdienst der Heimatgruppe Ulm mit dem Großdechanten in der Kirche St. Michael zu den Wengen, **Ulm**
- 17.04.2017 10.30 Uhr Gottesdienst der Heimatvertriebenen in und um Münster im Katharinenkloster, Ermlandweg, **Münster**
- 18.–21.04.2017 Osterwoche des Graftschafter Klerus im Priesterseminar zu **Limburg**
- 25.04.2017 25. Graftschafter Treffen in **Dippoldiswalde**
- 10.00 Uhr Gottesdienst in der kath. Pfarrkirche St. Konrad von **Parzham**, Heideweg 2, anschl. Mittagessen und gemütliche Stunden im Pfarrsaal
- 27.04.2017 21. Graftschafter Treffen in **Buckow/Märkische Schweiz**
- 10.00 Uhr Gottesdienst, anschl. Mittagessen und Treffen im Strandhotel am See

## **Junge Grafschaft**

- 27.12.16–01.01.17 Woche der Begegnung in **Hardehausen**
- 02.–05.06.2017 Pfingsttreffen in **Fulda/Rhön**

## **Graftschafter Gemeinschaft**

- 27.12.16–01.01.17 Jahresabschlusstreffen in **Hardehausen**

Und wie immer gilt: Wir freuen uns, wenn neue Teilnehmende zu uns stoßen – oder auch Ehemalige wieder Zeit finden, bei den Treffen dabei zu sein!

## **Graftschafter Chor**

- 08./09.04.2017 Singwochenende in **Freckenhorst**
- 14./15.10.2017 Singwochenende in **Freckenhorst**